



Das Magazin des
Kreisjugendring München-Stadt

www.kjr-m.de

Schwerpunktthema

Armut

Girlz-Cup im Biederstein



Wird die offene Jugend-
arbeit noch gebraucht?

Geld regiert die Welt –
oder doch nicht?

Armut in München

Aktuell

Lernen fürs Leben	3
Nikolausfest im Wolkerweg	4
Besuch aus Halle	5
Kennen Sie AIDS?	6
Glückliche Gewinner	6
Basics für JugendleiterInnen	7
Triple S - Spiel, Spaß und Sieg	8
Per Dampfross durch die Prärie	8
Schule, ein zweites Zuhause?	9

Aktionen

Jugend hilft	11
Künstlerwerkstatt MiKiKu	11

Schwerpunkt

Arme Kinder - kranke Kinder	12
Die Stadt - das Geld - die Frauen	13
Hilfe für Kids	14
Die Fakten über Kinderarmut in München	16
Armut in München	18
Geld regiert die Welt - oder doch nicht?	20
„Was ist Armut?“	21
Kinder sind allgegenwärtig	23
Auf den Spuren von Frau Zwetschge	24

Angebote

Berufsorientierungstag für Mädchen	27
Interkulturelle Beratung für Kinder und Jugendliche	28

Kalender

Show ab mit „Lucky Stiff“	29
Wildwechsel	32

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

Die 51. Ausgabe des K3 liegt vor Ihnen. Randvoll (mehr Seiten können wir uns wirklich nicht leisten) mit Infos rund um die Jugendarbeit. Ein Thema, das den KJR seit einigen Jahren immer wieder beschäftigt, ist diesmal Schwerpunkt: Armut in München. Immer wieder berichten KollegInnen aus den Einrichtungen von den unterschiedlichsten Anzeichen und Auswirkungen von Armut bei Kindern und Jugendlichen. Mit der Aktion „Hilfe für Kids“ versucht der Kreisjugendring Spendengelder zu akquirieren, die vor Ort, d.h. in den Einrichtungen, unbürokratisch für die betroffenen Kinder und Jugendlichen eingesetzt werden können. Vielleicht möchten Sie diese Aktion unterstützen? Wir würden uns sehr darüber freuen.

Außerdem gibt es Neues aus dem Redaktionsteam: Hella Hetschger, Leiterin des Jugendinformationszentrums und seit der ersten Ausgabe im K3-Redaktionsteam, verabschiedet sich in den Ruhestand. „Danke“ für deine Ideen und Beiträge. Genieße deine Freizeit, du hast es dir verdient. Neu im Team ist Michael Graber. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und wünschen Ihnen, liebe LeserInnen, anregende Lektüre.

Das Redaktionsteam

Dieser Ausgabe liegt ein Flyer der Spendenaktion „Hilfe für Kids“ bei.

Erscheinungstermine K3 / 2003

Ausgabe	Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
1/2003	7.1.	27.1.
2/2003	3.2.	25.2.
3/2003	10.3.	28.3.

Impressum

Ausgabe:	1/2003 - erschienen am 27. Januar 2003
Verleger:	Kreisjugendring München-Stadt im Bayerischen Jugendring, Paul-Heyse-Str. 22, 80336 München Telefon 089/51 41 06-10, Fax 089/ 51 41 06-45 E-Mail: info@kjr-m.de Internet: www.kjr-m.de
	
Verantwortlich:	Christian Müller, Vorsitzender
Redaktion:	Angelika Baumgart-Jena (verantwortlich), Sieglinde Burkhard, Elly Geiger, Michael Graber, Mechthilde Heiler, Erika Hennig, Hella Hetschger, Gecko Wagner, Ingrid Zorn
Verwaltung:	Jana Thomas
Layout:	FA-RO MARKETING, München
Druck:	Pröll, Druck u. Verlag GmbH&Co KG Derchinger Str. 120, 86165 Augsburg
Auflage:	3300 Exemplare
Abonnementpreis:	Der Bezug ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Erscheinungsweise:	10 Ausgaben jährlich
Nächste Ausgabe:	Erscheinungsdatum: 25. Februar 2003 Redaktionsschluss: 4. Februar 2003 Schwerpunktthema: Migration



Gefördert aus Mitteln der Landeshauptstadt München
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers wieder.

Die Titelfoto: Girlz-Cup im Biederstein



Internet-Workshop für Mädchen mit dem Medienzentrum

Wird die (offene) Jugendarbeit noch gebraucht ?

Lernen fürs Leben

Die bald wöchentlich wechselnden Berichte über die Höhe der Haushaltskürzungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit sind hinlänglich bekannt. Ihre ersten Auswirkungen, wie Einstellungsstopp und befristete Arbeitsverhältnisse sind die Spitze des Eisbergs und lassen nur erahnen, wie es in Zukunft um die Freizeitstätten bestellt sein wird.

Gleichzeitig hören wir die Ergebnisse der Pisa-Studie, in der bestätigt wird, dass es im Bereich Bildung noch einiges zu tun gibt. Es ist auch immer wieder die Rede davon, dass die soziale Versorgung nicht weiterhin steigen kann, es zu Umverteilungen kommen muss. Natürlich ist dabei an die Umverteilung innerhalb des sozialen Bereiches gedacht, nicht wie jetzt manch einer denken könnte, aus anderen Ressorts - was, wenn man näher darüber nachdenkt, sinnvoll wäre.

Aber zurück zur Jugend, die, wie man merkt, leicht in Vergessenheit geraten kann, bei all den globalen Überlegungen. Eine der zentralen Herausforderungen für die Jugendarbeit war und ist der Bereich Bildung, verstanden als Lernförderung, Vermittlung von Kompetenzen, und insbesondere die Vermittlung der sogenannten Schlüsselqualifikationen „soft skills“, also die Förderung der sozialen Fähigkeiten. Hier kommt der (offenen) Jugendarbeit eine besondere Bedeutung zu, da Kinder und Jugendliche, die zu Hause nicht ausreichend gefördert werden können (z.B. Migrationskinder!), eine Unter-

stützung erhalten, ohne dass sofort selektiert wird. Der Leistungsdruck der Schule ist nicht gegeben, es kann gezielt bei den Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen angesetzt werden. Auch die Vermittlung von Medienkompetenz ist ein gute Möglichkeit, der Benachteiligung bildungsschwacher Kinder und Jugendlichen entgegenzuwirken.

Ein weiteres „Feld“ der Jugendarbeit ist die vielfältige Möglichkeit der Partizipation (im Gegensatz zur Schule) für Kinder und Jugendliche. Hier ist eine Vielzahl an Lernmöglichkeiten gegeben, um später als ein demokratischer Bürger am gesellschaftlichen Leben selbstbestimmt teilzunehmen. Der sozialen Integration kommt auch hier eine besondere Bedeutung zu.

Es kann also in der (offenen) Jugendarbeit nicht nur um Freizeit gehen, sondern auch um die Unterstützung der Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung. Dies ist eine der Kernaufgaben in Verbindung mit der sozialräumlichen Perspektive. Das Jugendzentrum als Lernort, an dem Le-

benskompetenz erworben wird. Das bedeutet in seiner Konsequenz, dass für diese anspruchsvolle Tätigkeit entsprechende Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen müssen, die da heißen: qualifizierte Pädagogen und Pädagoginnen, finanzielle Mittel und ein gut ausgestattetes Jugendzentrum. Mit den geplanten Kürzungen steht also viel auf dem Spiel: die Chancen der Kinder und Jugendlichen, in unserer immer flexibler werdenden Arbeitsgesellschaft einen Platz zu finden und Pädagogen, die sie darauf vorbereiten. So läuft die Jugendarbeit Gefahr, zu einer Nischenarbeit zu verkommen, die in dieser Art und Weise den Anforderungen der heutigen Gesellschaft nicht gerecht werden kann. Es kann also keine Rede von einer „neuen Qualität“ sein, die aus den Kürzungen und ihrer Umstrukturierung resultiert, sondern es geht vielmehr um die Kürzung von Leistungen und Professionalität.

Karin Feige
JT Mooskito

Hoher Besuch am 6. Dezember

Nikolausfest im Kinderhaus Wolkerweg

Das Nikolausfest im Kinderhaus Wolkerweg am 6. Dezember 2002 war gut besucht. Die Stimmung war ausgelassen und fröhlich, doch bei den Kindern war eine gewisse versteckte Anspannung festzustellen, während sie auf den Besuch des Heiligen Sankt Nikolaus warteten.



Zum Auftakt des Festes wurden die Kinder mit Plätzchen, Lebkuchen und Kinderpunsch begrüßt. Damit die Zeit

des Wartens auf den hohen Besuch nicht zu lang wurde, zeigten wir einen reizenden und liebevoll gedrehten Kinderfilm über die diversen Abenteuer eines Schneemannes. Anschließend wurden den Kindern viele Fragen über das Leben und Wirken des Heiligen Sankt Nikolaus gestellt. Mit konkreten Vorstellungen und teilweise sehr kreativen und witzigen Antworten wurden die Fragen bewältigt. Wobei immer wieder Zwischenrufe von Kindern kamen, wo denn der erwartete Nikolaus bliebe. Als es dann endlich soweit war, scharten sich die Kinder um ihn und lauschten aufmerksam seinen freundlichen und auch mahnenden Worten. Nachdem die Kinder schnell merkten, dass dies ein umgänglicher und besonnener Nikolaus war, überhäufte sie ihn mit zahlreichen Fragen. Bereitwillig und gutmütig

beantwortete er die Fragen und hörte sich die vorgetragenen Nikolaus- und Weihnachtslieder und Gedichte der Kinder an. Er verteilte zum Schluss seines Besuches viel Lob und aufmunternde Worte, beschenkte die Kinder noch mit allerlei Weihnachtssachen und machte sich dann weiter auf seinen noch langen weiten Weg. Die Kinder verabschiedeten den Heiligen Sankt Nikolaus, waren gut gelaunt und freuten sich über die kleinen Geschenke, die er im Hause zurückließ.

Im Namen der vielen Kinder und des ganzen Teams vom Kinderhaus Wolkerweg möchte ich mich bei der Spontanen Kinderhilfe e.V. für die zur Verfügung gestellte Spende sehr herzlich bedanken.

*Siegfried Berner
Kinderhaus Wolkerweg*

Der KJR trauert um Karl Baumann



Am 17. Dezember ist nach schwerer Krankheit Karl Baumann verstorben.

Der Kreisjugendring München-Stadt trauert mit Ehefrau Irmis Baumann, den weiteren Angehörigen, Freunden und vielen ehemaligen Kollegen und Weggefährten von Karl Baumann.

Über 30 Jahre hat er die Jugendarbeit in München entscheidend mitgeprägt. Sein Wirken für den KJR München-Stadt begann bereits 1964. Lange Jahre war er als Jugendsekretär der DGB Jugend München ehrenamtlich im Vorstand des KJR tätig.

1968 wurde er mit der Leitung des ersten Jugendinformationszentrums in der BRD betraut. Hoch motiviert und mit großem Engagement gelang es Karl Baumann die Einrichtung zu hoher fachlicher Qualität zu führen, die bundesweit Aufsehen erregte.

Daneben engagierte er sich fast 20 Jahre im Personalrat des KJR für die Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Seine Verbundenheit mit dem KJR zeigte er auch im Ruhestand: Mit der Organisation von Stammtischen und Veranstaltungen für RentnerInnen und ältere MitarbeiterInnen gelang es ihm, Kontakte aufrecht zu erhalten und einen regen Informationsaustausch zu ermöglichen.

Mit seiner offenen und freundlichen Arbeitsweise und seinem konsequenten Eintreten für seine Ideen und Überzeugungen hat Karl Baumann den Kreisjugendring in München über Jahrzehnte hinweg ganz wesentlich geprägt.

Wir werden Karl Baumann sehr vermissen und ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Multikulturelle Jugendarbeit

Besuch aus Halle

Auf Anregung und Bitte des Stadtjugendamtes hat der KJR München-Stadt mit dem Integrativen Kinder-, Jugend und Familienzentrums Gimritzer Damm in Halle Kontakt aufgenommen, um mit der Einrichtung einen Austausch zu initiieren.

Im ersten Schritt ein Fachkräfteaustausch - im zweiten der Austausch der Jugendlichen. Dabei wird auch die unterschiedliche Entwicklung der Jugendarbeit in den alten und neuen Bundesländern ins Blickfeld genommen um Perspektiven für eine engere Zusammenarbeit zu entwickeln. Das „GIMMI“ formulierte Fragen und schickte sie im Vorfeld.

Da die Fragen aus Halle vor allem den Schwerpunkt der multikulturellen Jugendarbeit zum Inhalt hatten, wurden - gemeinsam mit dem Interkultbeauftragten Cumali Naz - Einrichtungen ausgewählt, die im Bereich der multikulturellen Jugendarbeit seit Jahren aktiv und engagiert arbeiten:

- Multikulturelles Jugendzentrum Westend,
- KJT AU,
- SSZ Neuperlach,
- JT Neuaubing,
- JT Harthof,
- Der Club – Wintersteinstraße

Bei dem Planungstreffen der EinrichtungsvertreterInnen mit mir und Cumali Naz wurden das Konzept des „GIMMI“ und die formulierten Fragen zur Vorbereitung verteilt. Wir entwickelten einen gemeinsamen Zeitplan. Darüber hinaus wurden Treffen mit den anderen Regio-

nalleiterInnen des KJR, der Vertreterin des Projekts „Neu in München“, ein Besuch beim ETC Kooperations-Projekt „task-force 3“ und die Teilnahme am AK Interkult des KJR eingeplant. Trotz des überaus dichten Zeitplans gelang es uns, alles umzusetzen. Sogar für einen Spontanbesuch in Münchens einziger Spielstadt blieb noch etwas Zeit.

Frau Schneutzer vom „GIMMI“ stellte ihre Einrichtung und deren Geschichte – vom ehemaligen Treffpunkt rechtsradikaler Jugendlicher zur JFE Gimritzer Damm bis zum heutigen „Integrativen Kinder-, Jugend- und Familienzentrums“ - sehr eindringlich vor. Es wird uns dabei deutlich, dass die multikulturelle Arbeit, die für uns schon eine jahrzehntelange Tradition hat, in Halle erst Anfang der 90er Jahre, mit Zuzug irakisch-kurdischer Flüchtlinge ihren Anfang nahm.

Resümee

Insgesamt war es ein sehr gelungener Austausch. Durch den Kontakt mit PädagogInnen aus sechs sehr unterschiedlichen Einrichtungen, dem Projekt „Neu in München“ und dem Projekt „task-force 3“ konnten eine Vielzahl verschiedener Problemlagen im Bereich multikultureller Arbeit angesprochen und Handlungskonzepte dargestellt werden.

Damit wurden viele Fragen, die wir zu Beginn des Kontaktes aus Halle erhalten hatten, mit konkreten Beispielen beantwortet. Für uns war es informativ, bereichernd und anregend, die gänzlich anderen Rahmenbedingungen, Strukturen und die geschichtliche Entwicklung zu erfahren und damit auch den Blickwinkel wieder zu erweitern. Die von Frau Schneutzer und Frau Walther dargestellte Arbeit wirkte auf uns überaus engagiert, professionell und innovativ.

Die zweite Phase mit dem Gegenbesuch der MitarbeiterInnen des KJR in Halle wurde für den Mai oder Juni 2003 ins Auge gefasst, und wir freuen uns darauf. Der erste Austausch mit Jugendlichen aus Halle könnte dann schon im Herbst 2003 stattfinden.

Besonders erfreulich ist, dass der Austausch jetzt schon konkrete positive Auswirkungen hat. Ein Paket mit Informationsmaterial vom Projekt „Neu in München“ ist schon unterwegs und wird vielleicht einigen Jugendlichen aus Halle den Einstieg in München erleichtern.

*Heidi Kurzhals
Regionalleiterin S/O*

KJR-Künstlerverzeichnis 2003 erschienen

Kindertheater, Clowns und Kabarett

Das Künstlerverzeichnis ist eine Adressliste von Künstlern und freien Theatergruppen, die Erfahrungen bei Auftritten vor Kindern und Jugendlichen im KJR gesammelt haben.

Insbesondere für Kindergärten, Schulen und Institutionen, die Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche organisieren, bietet das Künstlerverzeichnis Unterstützung bei der Suche nach dem/der „Richtigen“. Unterschiedliche Rubriken wie Kindertheater, Clowntheater, Kabarett erleichtern die Suche.

Das aktuelle Künstlerverzeichnis des Kreisjugendring München-Stadt kann kostenlos im Jugendinformationszentrum (JIZ), in der Paul-Heyse-Str. 22, abgeholt werden. Per Post ist das Verzeichnis gegen einen frankierten (Euro 1,00) und adressierten DIN lang Umschlag unter folgender Adresse erhältlich:

*Kreisjugendring München-Stadt,
Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Postfach 15 12 23,
80047 München.*

Erkenntnisse aus einer Informationsveranstaltung im JIZ

Kennen Sie AIDS?

Mittwochabend, 4. Dezember 2002 - drei Tage nach dem Welt-Aidstag - fand im Münchner Jugendinformationszentrum eine zwar spärlich besuchte, aber äußerst interessante Veranstaltung mit dem Titel „Sex – aber sicher! Leben mit HIV und AIDS in München 2002“ statt.

Als Tenor des Abends kann festgehalten werden: Nach wie vor sollten Kenntnisse über diese sexuell übertragbare Krankheit zum Allgemeinwissen gehören. Dies gilt für Männer und Frauen, Singles und Paare, Homo- und Heterosexuelle, denn das AIDS-Virus fragt nicht nach dem Geschlecht oder der sexuellen Orientierung.

Dr. Gunhild Eichelbauer und Hubert Schiefer von der Anonymen Aidsberatung der Landeshauptstadt München stellten zunächst die aktuelle Situation im Bereich der AIDS-Prävention dar. Demnach drohen die Themen AIDS und HIV in Vergessenheit zu geraten, obwohl sich immer noch jährlich ca. 2000 Menschen in Deutschland infizieren, davon allein in München 150 bis 200 Personen. Es besteht daher die Gefahr, die Krankheit zu ignorieren.

Anhand eines Tests konnten die Anwesenden ihren Kenntnisstand in Bezug auf die AIDS-Erkrankung überprüfen. Wussten die meisten noch über die Infektions-

wege recht gut Bescheid, so boten neuere demographische Daten Überraschungen. Dementsprechend gibt es in den letzten Jahren eine starke Zunahme der Neuinfektionen bei Frauen. Das traditionelle Vorurteil, wonach AIDS im wesentlichen eine Krankheit von homosexuellen Männern sei, lässt sich damit ein weiteres Mal entkräften.

Anschließend beantworteten Dr. Eichelbauer und Hubert Schiefer Fragen der Gäste. Eine gute Nachricht ist sicherlich, dass nach der Einführung der sogenannten Kombinationstherapie die Immunschwächekrankheit AIDS nicht mehr unweigerlich zum Tod führen muss. Bei dieser Therapieform werden verschiedene medizinische Wirkstoffe kombiniert. Sie ist so erfolgreich, dass die meisten Erkrankten ein fast normales Leben führen können, bei annähernd gleicher Lebenserwartung wie nicht-infizierte Menschen.

Dennoch herrscht kein Grund zur Euphorie. AIDS ist noch längst nicht besiegt, einen Impfstoff gegen das Virus wird es

in absehbarer Zeit nicht geben. Somit ist jede/r aufgerufen, sich zu informieren und seine Verhaltenspraxis in verantwortungsvoller Weise den Gegebenheiten des „AIDS-Zeitalters“ anzupassen!

Die Konsequenz für das JIZ liegt darin, sich nicht von dem geringen Interesse entmutigen zu lassen, sondern weiterhin sexualpädagogische Themen in der Öffentlichkeit zu diskutieren. Gerade für die Jugendarbeit erschließen sich auf diesem Gebiet Chancen, präventiv zu arbeiten.

Wer sich zum Thema AIDS weiter informieren möchte, findet im JIZ zahlreiche Materialien dazu. Eine persönliche Beratung durch die Anonyme AIDS-Beratung ist auch möglich.

Kontaktaufnahme und Terminvereinbarung:

bitte telefonisch unter 233-20897 oder per E-Mail: aidsberatung@muenchen.de.

Möbel-Einkaufsgutschein für „'s Dülfer“

Glückliche Gewinner

Beim Gewinnspiel der Firma Möbel Hess gewann unsere Einrichtung einen Einkaufsgutschein im Wert von 1000 Euro. Die Übergabe des Gutscheins war am Samstag den 14. Dezember 2002 um 11 Uhr im Möbelhaus Hess im Euroindustriepark.



Foto: Münchner Wochenblatt

Mit vier Mädchen im Alter zwischen sieben und elf Jahren, die aufgeregt im Auto schnatterten, fuhr ich an diesem Tag dorthin, um unseren Gutschein in Empfang zu nehmen. Da wir schon um 10.30 Uhr ankamen, blieb im Vorfeld genügend

Zeit, um die von uns bereits überlegten Möbel auszusuchen. Für unsere zweite Hausaufgabengruppe, die jetzt noch an einer Biertischgarnitur ihre Hausaufgaben erledigt, suchten wir einen schönen, ausziehbaren Tisch und fünf dazu passende Stühle aus. Desweiteren wurde ein kleiner Couchtisch sowie ein Computertisch zum Abstellen des Monitors und der Tastatur für das in naher Zukunft im Thekenraum zugängliche Internet für die BesucherInnen ausgewählt.

Das „Münchner Wochenblatt“ war anwesend und interviewte und fotografierte die GewinnerInnen. Alle bekamen zu ihrem Gutschein noch einen Blumenstrauß überreicht. Dies ergab ein Problem bei uns: Da wir zusammen einen Blumenstrauß erhielten, wollte jedes Kind den Blumenstrauß halten und wir mussten straff organisieren, wer wie lange den

Blumenstrauß und wer wie lange den Gutschein hält. Schließlich bestellten wir unsere ausgesuchten Möbel, die Mitte Februar geliefert werden. Von unseren 1000 Euro blieben uns noch 90 übrig, für die wir sehr wahrscheinlich eine Hängelampe, montiert über dem neuen Tisch, erstehen werden.

Über den Gewinn freuten wir uns riesig. Es ist doch auch nicht an der Tagesordnung 1000 Euro zu gewinnen! So konnte ich um 12.15 Uhr mit vier glücklichen Mädels wieder ins Hasenberggl zurückfahren. Danke an Möbel Hess und das „Münchner Wochenblatt“ für diesen Gewinn und diesen schönen Samstagvormittag.

Ulrike Hämmerle
Jugendtreff 's Dülfer

Erste verbandsübergreifende Jugendleiterschulung

Basics für JugendleiterInnen

Juleica... Schulung... Verbandsstruktur... Finanzierung... Gruppenprozesse...

Lehren und Lernen... Aufsichtspflicht... der „ideale“ Leiter... mit diesen und noch vielen anderen Begriffen befasste sich am letzten Novemberwochenende eine Gruppe von 14 Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Hintergrund war eine vom KJR München-Stadt organisierte Jugendleiterschulung, die von Freitag, 22.11. bis Sonntag, 24.11.02 in den Räumen der DGB Jugend stattfand.

Doch wozu Jugendleiter ausbilden und vor allem was hat der KJR damit zu tun? Jugend- und Gruppenleiter findet man doch in jedem Verband, jeder Gemeinde und jeder Jugendgemeinschaft?

Klar sind ganz viele Jugendliche und junge Erwachsene ehrenamtlich als Gruppenleiter, Betreuer, Teamer oder ähnliches tätig, ohne eine „Ausbildung“ absolviert zu haben und ohne deren Engagement sähe es mancherorts sehr düster aus! Was allerdings viele nicht wissen, es gibt sozusagen „Brief und Siegel“ für einen Jugendleiter, und zwar in Form des Jugendleiterausweises, kurz genannt Juleica. Diese kleine Plastikkarte legitimiert alle ehrenamtlich tätigen Jugendleiter, die an einer Grundausbildung teilgenommen haben.

Die größeren Jugendverbände verfügen über eine eigene Schulungsstruktur und übernehmen die Ausbildung ihrer Jugendleiter, da sie dann neben den Basics auch speziell auf die Bedürfnisse und Anforderungen des Verbandes eingehen können. Doch das Interesse an der Juleica ist auch außerhalb dieser Verbände recht groß und daher hat der KJR München-Stadt eine Wochenendschulung speziell für örtliche Jugendgemeinschaften und kleine Verbände ohne eigene Schulungsstruktur organisiert und veranstaltet. Verbandspezifische Inhalte konnten allerdings schon allein aus zeitlichen Gründen vom KJR nicht vermittelt werden, sondern darauf müssen die Gemeinschaften und Verbänden im Nachhinein selbst noch eingehen. Das verdeutlicht auch ein wesentliches Problem der Schulungen dieser Art: Der Mindeststandard „Jugendleiterschulung“ beinhaltet eigentlich mehr Unterrichtseinheiten wie an einem Wochenende sinnvoll unterzubringen sind, so dass der KJR diesmal auf jeden Fall auf eine Weiterführung durch den Verband oder die Gemeinschaft angewiesen ist und außerdem bei nachfolgenden Angeboten über eine Verlängerung der Kurse nachdenkt.

Nichts desto trotz ging das Pilotprojekt „Jugendleiterschulung des KJR“ an den Start. Am späten Freitagnachmittag traf

man sich also mit dem Vorsatz „an einem Wochenende ein perfekter Jugendleiter zu werden“. Nach einem turbulenten Beginn – diverse Spiele zum Kennenlernen und Ausprobieren – kamen harte Fakten auf den Tisch: Grundlagen zur Struktur eines Verbandes bzw. einer Organisation und das Thema Finanzierung von Jugendarbeit. Im letzten Teil des Abends ging es um das Klientel und die Arbeit eines Jugendleiters und um eine etwas wissenschaftlichere Sichtweise auf Gruppen, ihr Verhalten und effektive Anleitung. Was sind Gruppenprozesse und -phasen? Wie kann ich als Gruppenleiter diese unterstützen und die Gruppe fördern?

Nach einem gemeinsamen Frühstück wurde am Samstag zunächst einmal ein Blick auf das Thema „schulisches Lernen und Verhaltensauffälligkeit“ geworfen und von verschiedenen Seiten beleuchtet. Was will der Lehrer, was der Schüler? Welche Faktoren beeinflussen den Lernprozess? Wie entsteht Bewertung und was ist eigentlich Begabung? – Fragen, die vom Referenten Jürgen Karrlein auf eine neue Art und Weise bearbeitet und beantwortet wurden und die Teilnehmer zum Nachdenken anregten. Im Anschluss war wieder Praxis gefragt, und mit vielen Beiträgen aus den Reihen der Teilnehmer wurden Grundlagen der Ersten Hilfe wiederholt und aufbereitet – eine regelmäßige Auffrischung des Erste-Hilfe-Kurses ist jedem Jugendleiter zu empfehlen. Um Aufsichtspflicht und andere Rechtsfragen oder auch -fallen drehte sich der nächste Punkt der Tagesordnung. Ausgestattet mit viel theoretischem Wissen mussten die Teilnehmer am Nachmittag selbst aktiv werden: Gemeinsam wurde das Planspiel: „Wie plane, organisiere und führe ich Freizeiten bzw. Aktivitäten durch?“ in Angriff genommen. Auch im letzten Teil des Kurstages zum Thema Sexualpädagogik waren erst einmal die Gruppenleiter in spe nach Definition und ihrem eigenen Verständnis gefragt und zur Diskussion aufgefordert, bevor der Tag mit einem Lehrfilm beendet wurde.

Am Sonntag beschäftigte sich die Gruppe mit dem Thema „Jugendgewalt und Rechtsextremismus“, forschte nach Ur-

sachen und versuchte Denkmuster und -strukturen nachzuvollziehen – leider war wegen der Kürze der Zeit nur ein kleiner Einblick möglich. Zum Abschluss des Wochenendes standen nochmals die Teilnehmer und ihre Erfahrungen im Mittelpunkt. Fallbeispiel wurden besprochen, Probleme diskutiert, gemeinsam nach Erklärungen gesucht und Erlebtes von allen Seiten beleuchtet.

Alles in allem war es ein kurzes, aber sehr intensives Lernwochenende, das sowohl den Teilnehmern als auch den Referenten viel Neues, Interessantes und Wissenswertes, aber auch genauso viel Freude und Vergnügen gebracht hat.

*Sieglinde Burkhard
Praktikantin Abt. Jugendverbandsarbeit*

Jugendliches Kneipenverhalten
contra Jugendschutzgesetz

Infoabend für Eltern im Soundcafe

Für Eltern von 13- bis 15-jährigen Jugendlichen und interessierte PädagogInnen findet am Mittwoch, den 19. Februar von 19 bis 21 Uhr ein Infoabend zum Thema: „Die Kids gehen aus und die Eltern in den Knast?! - Jugendliches Kneipenverhalten contra Jugendschutzgesetz“ statt.

Die Jugendbeamten der PI 13 in Schwabing, der Beauftragte des Stadtjugendamtes, die Streetworker aus Schwabing und die PädagogInnen des Soundcafés informieren und bieten dem Publikum die Möglichkeit zur Diskussion.

Ort: Jugendkulturwerkstatt Soundcafe, Traubestr. 5, 80805 München.
Infos unter: Tel. 36 18 407

„Girly-Cup“ im Jugendtreff am Biederstein

Triple S - Spiel, Spaß und Sieg

Zum dritten Mal kam am 30. November – beim dritten häuserübergreifenden Mädchenkickerturnier - der Ball wieder ins Rollen, um von 15 Mädchen aus drei verschiedenen Einrichtungen des Kreisjugendring München-Stadt ins Tor gekickt zu werden. Die Besucherinnen von AKKU, Das Laimer und JT Biederstein kämpften mit vollem Einsatz und viel Freude um die Plätze auf dem Siebertreppchen.



Wie im Jahr davor konnte die, diesmal kleine Gruppe von fünf Pädagoginnen und die Jugendbeamtin der Polizeiinspektion 13, ihre Kickerkünste unter Beweis stellen. Am Kickertisch des Cosimaparks lieferten sie sich harte aber faire Matches und am Ende konnte Sieglinde vom AKKU den Sieg davon tragen.

Die Mädchen spielten in zwei Kategorien: Einzel und Doppel. Alle hatten viel Spaß am Spielen und Anfeuern, so dass es am Ende nicht mehr ganz so wichtig

war, ob man einen Pokal gewann oder nicht, schließlich hat man (frau) beim nächsten Mal wieder die Chance ins Finale zu kommen!

An dieser Stelle auch ein riesengroßes Dankeschön an die Jungs des JT Biederstein, die wie die Jahre davor als strenge aber gerechte Schiedsrichter die einzelnen Spiele überwachten und die Verpflegung der Gäste bestens be-

sorgten. Große Gratulation allen teilnehmenden Mädchen, die zeigten, dass auch um den ersten Platz fair und mit Spaß gekämpft werden kann.

Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim vierten Girly Cup 2003.

*Kerstin Grillmeier und Eva Kieslinger
JT am Biederstein*



Fotos: JT Biederstein

Freizeitpädagogik als Bildungsarbeit

Per Dampffross durch die Prärie

Am Dienstag, den 19.11.2002 fand bereits zum achten Mal, in Kooperation mit der Abteilung Museumspädagogik, eine Übernachtungsaktion im Deutschen Museum statt.

Sie stand diesmal unter dem Motto Bahnsteig 9 ¾, frei nach Harry Potter. Fünfunddreißig kleine und zehn große Menschen trafen sich, um 24 Stunden gemeinsam im Museum zu verbringen, ihren „geistigen Horizont“ zu erweitern und bei unterschiedlichen Aktionen gemeinsame Erfahrungen zu machen.

Wichtigster Baustein dieser Aktion ist „Kinder führen Kinder“ durch das Deutsche Museum. Dazu bilden zwei bis drei Kinder eine Kleingruppe und erkunden innerhalb einer bestimmten Zeit die Abteilungen im Museum, die sie interessieren. Sie suchen sich ein bis zwei Objekte aus, die ihnen besonders gut gefallen, viel Spaß machen, interessant sind oder die sie selber gern besitzen würden.

Im weiteren Teil der Aktion werden die Kleingruppen zu zwei größeren Gruppen zusammengefasst. Nun führt jede Kleingruppe alle anderen zu den von ihr ausgesuchten Objekten. Ohne Hilfe müssen sie sich dabei im Haus orientieren und aufpassen, dass die Gruppe zusammen bleibt. Nachdem alle bei dem angestrebten Objekt angekommen sind, wird dieses den anderen erklärt und mit eigenen Worten vorgestellt. Auch, warum sie sich genau dieses ausgesucht haben. Dann wechseln die pinkfarbenen FührerInnen-Kappen die Köpfe und die nächste Kleingruppe macht weiter.

Im Laufe vieler Übernachtungsaktionen ist diese pädagogische Aktion entwickelt und verbessert worden. Als Beobachterin und Teilnehmerin an den verschiedens-

ten Gruppen zeigt sich für mich eine verblüffende Entwicklung. Die Aktionsradien der teilnehmenden Kinder erweitern sich von Jahr zu Jahr. Wurde früher hauptsächlich in den Abteilungen Bergwerk, „Fortbewegungsmittel“ (Flugzeuge, Autos, Schiffe etc.) geforscht, kommen neuerdings „Exoten“ aus der Physik, Chemie, Astronomie und Wasserkraft, um nur einige zu nennen, dazu.

An der Dauer und dem Umfang der Führungen zeigt sich ein ungemeiner Wissensdurst der jungen Museums-FührerInnen. Ein Objekt ist ihnen in der Regel zu wenig und meistens wird ein persönlicher Bezug zum Exponat hergestellt, der dieses dann auch für die anderen BetrachterInnen interessant macht.

Angereichert werden die kognitiven Erfahrungen durch das Erleben des Museums in den Abendstunden, wenn das Haus geschlossen ist. Wenn die großen Lokomotiven erklimmen werden können, fühlen sich die Kinder als Lokführer, Heizer und Reisende, die mit einem Dampfross durch die Prärie fahren. Auch das Bahnfahren in den verschiedenen Sitzklassen konnte „ersessen“ werden. Ein Tretauto aus den 50er Jahren war die Attraktion und wurde stundenlang – „aber vorsichtig, es ist sehr alt!“ – von den Kindern durch die Museumshalle gefahren. Natürlich mit freundlicher Genehmigung des Abteilungsleiters! Eine Vorführung im Planetarium und ein Besuch der Sternwarte im Ostturm gehören ebenfalls zum Programm. Nicht nur die PädagogInnen, sondern auch die Mitarbeiter der Beobachtergruppe im Deutschen Museum, verblüffen immer wieder die vielen Fragen der Kinder zu Sonne, Mond, Sternbilder sowie ihrer Vergangenheit und Zukunft, die dann meistens mit Fragen der menschlichen Existenz verknüpft sind. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an Herrn Hintze und Herrn Schneider, die jedes mal ein gutes Gespür für die Kinder haben und viel Geduld mitbringen.

Nach einer erlebnisreichen Nacht mit Geschichten und Spielen auf dem Bahnsteig, und einem gemeinsamen Frühstück in einem echten Speisewagen der Bahn, kam noch ein weiterer Höhepunkt. Blicke hinter die Kulissen! Maler, Elektriker, Vergolder und Modell-

bauer zeigten und erklärten, was, wie in den Werkstätten des Museums gemacht wird. Zum Beispiel die begehbare Zelle, die Kulissen im Bergwerk oder die goldene Kugel auf dem Museumshof. Auch die Schränke des riesigen Depots öffneten sich für eine Gruppe. Ein Eldorado für jeden Sammler!

In der Regel reichen den Kindern die 24 Stunden nicht aus, es gäbe noch sooo vieles zu sehen. „Am schönsten ist es, dass wir alleine durch das Museum gehen können.“ Dieses Zitat eines teilnehmenden Mädchens beweist, dass die Kinder sehr wohl Interesse an Technik haben und auch Museumsbesuchen nicht abgeneigt sind. Wir vom ASP Neuhausen verlängerten die 24 Stunden noch einmal um zwei, da noch so viel angeschaut werden musste.

Eine solche Aktion ist ein gutes Beispiel für gelungene Bildungsarbeit in der Freizeitpädagogik. Und die Erfahrungen sind auch noch nach Jahren prägend, wie Gespräche mit TeilnehmerInnen der letzten Jahre beweisen.

An dieser Stelle noch mal ein herzliches Dankeschön an Erika Hennig (Kinderbeauftragte des KJR) und Traudl Weber (Deutsches Museum), die dieses spannende Abenteuer zusammen mit anderen PädagogInnen „erfunden“ haben.

*Susanne Stattrop
Abenteuerspielplatz Neuhausen*



Fotos: Erika Hennig

Volles Haus beim 37. Kinder- und Jugendforum im Münchner Rathaus

Schule, ein zweites Zuhause?

Diskussionen, Kommentare und Veranstaltungen zum Thema Schule nahmen im vergangenen Jahr in der Öffentlichkeit und in den Medien breiten Raum ein.



Hintergründe hierfür waren einmal die Ergebnisse der PISA-Studie und zum anderen - fast schon wieder in Vergessenheit geraten - der schreckliche Vorfall in Erfurt.

Was bindet Kinder und Jugendliche an die Schule, an den Ort, an dem sie mit die meiste Zeit ihres Alltags verbringen? Was brauchen sie, um sich dort wohl zu fühlen? Nicht Bildung, Lehrpläne und Hausaufgaben sollten also beim 37. Kinder- und Jugendforum im Vordergrund stehen, sondern das Wohlbefinden der SchülerInnen.

Unter dem Motto „Schule ein zweites Zuhause?“ fand im Vorfeld eine zweiwöchige Tournee der MitarbeiterInnen durch zwanzig Münchner Schulen statt. Die Ergebnisse der hier gesammelten Wünsche bildeten - als witzig gemachter Trickfilm - den Auftakt zum 37. Kin-

der- und Jugendforum im großen Sitzungssaal des Münchner Rathauses.

Etwa 110 Mädchen und Jungen zwischen acht und sechzehn Jahren und eine Fülle von Anträgen machten deutlich, wie groß das Bedürfnis der jungen MitbürgerInnen ist, sich zu diesem - ihrem - Thema zu äußern und mögliche Verbesserungen anzustreben. Häufig wären diese gar nicht mit mehr Geld verbunden. Stärker ist das Bedürfnis, gehört und ernst genommen zu werden. Doch leider hatte man als Beobachterin bei diesem Forum das Gefühl, dass die anwesenden, als ExpertInnen geladenen, Erwachsenen sich mehr für ihre „nach-



barlichen Gespräche“ interessierten als für die jugendlichen Anliegen. Vielfach, wie bei dem Wunsch nach Schließfächern, wurde zudem die Diskrepanz zwischen Erwachsenen- und Kinderalltag sehr deutlich: Standards, die Erwachsene in ihrem Berufsumfeld für selbstverständlich halten - wie etwa ein Schrank, in dem persönliche Sachen aufbewahrt werden können, ein eigener Schreibtisch, ein Raum in dem man sich einigermaßen wohl fühlt - gelten für Kinder und Jugendliche in den Schulen häufig nicht.

Der erste Antrag an diesem Nachmittag kam von Michael (14) von der Hauptschule an der Bernaysstraße im Hartof. Er und seine ebenfalls anwesenden MitschülerInnen wünschten sich einen Raum in ihrer Schule, in dem sie sich in den Pausen, besonders aber in den Zeiten zwischen Vor- und Nachmittagsunterricht aufhalten können. Ein Wunsch, der bisher ohne Resonanz und Unterstützung bei den LehrerInnen geblieben ist, obwohl ein Raum im Keller vorhanden wäre und die Gruppe ihn herrichten könnte. Frau Walter als Vertreterin des Schulleferates will diesen Antrag, der mit 105 Stimmen angenommen wurde, unterstützen.

In der Diskussion zeigte sich, dass es dazu schon positive Beispiele an anderen Schulen gibt. Da wo es klappt, ist dies immer als gemeinschaftliches Anliegen von SchülerInnen und Pädagogen erfolgt. An manchen Schulen wurde sogar ein Schülercafé mit warmen Mahlzeiten etabliert.

Weiter ging es mit Anträgen auf Schließfächer in der Bernaysstraße, auf Mitsprache bei der Schulhofgestaltung in der Hauptschule am Amphionpark und

bei der Farbgebung des Schulgebäudes der Dom-Pedro-Schule.

Eine Gruppe von älteren SchülerInnen aus der Wilhelm-Busch-Realschule stellte ihr Anti-Rassismus-Programm vor. Mit einer Plakataktion haben diese 14 Jugendlichen erreicht, dass es an ihrer Schule weniger Gewalt gibt. Janine (15), auf die Frage was sich geändert hat: „Wir können zwar keinen ändern, aber wir haben erreicht, dass sich die Kinder und Jugendlichen in unserer Schule wohler fühlen und nicht mehr soviel Angst vor Ausgrenzung haben müssen.“

Angst war auch das, was zwei Zehnjährige bewog, an ein Mikrofon zu treten: Sie äußerten den Wunsch, dass sie und alle Kinder mehr gegen Morde und sexuellen Missbrauch geschützt werden sollen. Frau Walter vom Schulleferat berichtete von einer Broschüre mit dem Titel „Wie kann ich mein Kind schützen“ und kleinen „Trau Dich“-Täfelchen, die vom Schulleferat erarbeitet und an Eltern und Kinder in einigen Grundschulen verteilt worden sind. Hieraus entwickelte sich der Antrag, die Broschüre samt Täfelchen an allen Schulen zu verteilen.

Eine Fülle von weiteren Anträgen zum Thema Schule konnte aus Zeitmangel nicht mehr diskutiert, sondern nur noch schriftlich festgehalten werden. Die Organisatorinnen schlugen deshalb eine Folgeveranstaltung vor.

Die letzten zwanzig Minuten gehörten wie immer den nicht dem Thema zugeordneten Eilanträgen. Wie zuvor häufig ging es hier ausschließlich um Einsparungsmaßnahmen:

Vier Mädchen aus dem Musischen Zentrum Georgenstraße und eine Gruppe Jugendlicher aus dem SBZ am Hart plädierten für den Erhalt ihrer Einrichtungen, Kinder vom ASP Neuhausen setzten sich für die Beibehaltung der vorhandenen PädagogInnen-Stellen ein, Jugendliche des Münchner Jugendrates möchten an ihren Projekten weiter arbeiten.

Der Andrang der Anliegen, für die sich die anwesenden Kinder und Jugendlichen durch einen öffentlich formulierten Antrag Verbesserungen oder wenigstens die Beibehaltung eines Zustandes erhofften, übertraf alle bisherigen Foren. Wahrscheinlich erst der Anfang eines Zustandes, der uns in den nächsten Jahren begleiten wird.

Alle gestellten Anträge sind in einem Protokoll festgehalten. Es ist beim Büro des Münchner Kinder- und Jugendforums erhältlich, Tel. 82 11 100.

Infos:

Das Münchner Kinder- und Jugendforum findet zweimal jährlich, jeweils im Mai und November, im Münchner Rathaus statt. Organisiert wird es vom Büro des Kinder- und Jugendforums in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis (AK), dem die folgenden freien Träger angehören:

Kultur- und Spielraum e.V.
Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogik (AGFP)
MobilSpiel Ökopjekt e.V.
KJR München-Stadt

Erika Hennig
KJR Kinderbeauftragte



Fotos: Erika Hennig

Wettbewerb 2003

Jugend hilft!

Der im Januar 1994 ins Leben gerufene Verein CHILDREN möchte gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen die Situation von in Not geratenen Kindern und Jugendlichen verbessern. Um diese Idee noch stärker voranzubringen, hat CHILDREN 1999 den Förderpreis „Jugend hilft!“ ins Leben gerufen. Nachdem die Aktion zweimal mit großem Erfolg in Bayern durchgeführt wurde, wird der Förderpreis in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von Christina Rau im gesamten Bundesgebiet ausgeschrieben.



Bei der Aktion geht es darum, Engagement, Solidarität und Gemeinsinn von Kindern und Jugendlichen zu fördern. Der Fantasie und Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

Teilnehmen kann jeder Jugendliche zwischen 6 und 18 Jahren, der sich im sozialen Bereich engagiert. Vorgegeben sind fünf Themenbereiche:

- Dritte Welt
- Jung und Alt
- Integration von ausländischen Mitbürgern
- Behinderung – kein Hindernis
- Katastrophenhilfe.

Die fünf Bundessieger erhalten Geldpreise:

- der 1. Preis beträgt Euro 2500.-
- der 2. Preis Euro 2000.-
- der 3. Preis Euro 1500.-
- der 4. Preis Euro 1000.- und
- der 5. Preis Euro 500.-.

Das Geld gibt den Kids die Möglichkeit, zukünftig in ihren Projekten handlungsfähig und unabhängig zu sein, außerdem erwartet sie eine Reise in die Bundeshauptstadt. Wer die Runde in die Bundesliga nicht schafft, hat immer noch die Chance Regionalsieger zu werden, seine Projekte der Öffentlichkeit vorzustellen und Sachpreise zu gewinnen.

So wird's gemacht:

Einfach ein Anmeldeformular ausfüllen. Informationen erhältlich unter www.jugend-hilft.de und bis 14. März 2002 an die nächstgelegene Ikea-Filiale schicken.

Alle eingesendeten Unterlagen gehen an eine Jury, die aus Mitgliedern des

CHILDREN-Kinderbeirates und -Vorstandes sowie aus Vertretern von Ikea und der Ikea-Stiftung besteht. Die Jury tagt Anfang Mai und trifft eine Vorauswahl. Wer diese Hürde schafft, kann sein Projekt zur Siegesfeier ausstellen und vielleicht auch gewinnen.

Grand-Prix-Tag am 21. Juni 2003

Da der Wettbewerb unter der Schirmherrschaft von Christina Rau veranstaltet wird, findet die Preisverleihung erstmalig im Schloss Bellevue, dem Sitz des Bundespräsidenten statt. Die Finalisten feiern mit den Schauspielern aus der Vorabendserie im Ersten „Marienhof“ und vielen tollen Überraschungsgästen.

Mehr Infos gibt es bei:

Children FOR A BETTER WORLD e.V.
Münchner Freiheit 8
80802 München
Tel. 324 36 09
Fax 324 50 248 oder unter
www.jugend-hilft.de

Kreative Kinder im Kinder- und Jugendtreff Milbertshofen

Künstlerwerkstatt MiKiKu

Zum vierten Mal veranstaltete der Kinder- und Jugendtreff im Oktober und November die Künstlerwerkstatt MiKiKu (Milbertshofener Kinder Kunst). An neun Nachmittagen waren viele Kinder fleißig beim Malen, Werken, Basteln und Gestalten.



Sie fertigten Mosaik, Gipsfiguren und Figuren aus Maschendraht. Außerdem gestalteten sie Bilder aus buntem Papier, inspiriert von den Gouachenschnitten von Henri Matisse. Besondere Herausforderung und Attraktion waren das Malen auf Leinwänden und das Bildhauern mit Ytong.

Insgesamt entstand eine Vielzahl von lustigen, originellen und ganz unterschiedlichen Werken wie zum Beispiel die Ytongarbeit „Fossil einer Schildkröte“ oder das Bild „Endloses Chaos“. Alle diese Kunstwerke präsentierten wir beim sehr gut besuchten Abschlussfest den Familien der KünstlerInnen und der

Öffentlichkeit. Im Anschluss an die Präsentation versteigerten wir einen Teil unserer Werke in der ersten MiKiKu-Auktion zugunsten des Kinderhilfswerkes der Vereinten Nationen UNICEF. Dank der Künstlerinnen und Künstler, die ein Werk für die Auktion zur Verfügung stellten, sowie der Käufer und Spender konnten wir einen Betrag von 260 Euro auf das Spendenkonto „Unverkäuflich“ von UNICEF einzahlen – zugunsten einer Initiative für den Abbau der Kinderarbeit.

Gabi Hafner
Kinder- und Jugendtreff Milbertshofen

Erfahrungen aus der Praxis eines Arztes im Hasenberg

Arme Kinder – kranke Kinder?

Seit 20 Jahren arbeite ich als Hausarzt in einer Gruppenpraxis im Stadtteil Hasenbergl - genauer gesagt direkt im Frauenholz, der ehemals größten Obdachlosenunterkunft Deutschlands.

Bereits zehn Jahre vor unserer Niederlassung in der Praxis haben wir dort in der Obdachlosenunterkunft und den angrenzenden Sozialbauten eine Befragung bei 215 Familien durchgeführt. Inhalt der Befragung war der Krankheitsstand in Korrelation zur Infrastruktur und zum Krankheitsverhalten der Bewohner am Hasenbergl.

Bei dieser Untersuchung zeigte sich eine deutlich erhöhte Morbidität in fast allen Krankheitsgruppen - insbesondere bei den Bewohnern der Obdachlosenunterkunft. Daneben wurde deutlich, dass unser Medizinsystem an den Bedürfnissen, Notwendigkeiten und Möglichkeiten dieser Menschen vorbeigeht.

In der Praxis sind wir täglich bei der Behandlung der Kinder und der Erwachsenen mit den Auswirkungen ihrer Armut konfrontiert.

Ein Beispiel:

Ein zehnjähriges Kind kommt alleine in unsere Praxis. Es ist übergewichtig, einfachst gekleidet und wirkt etwas verschreckt. Es äußert sich nur spärlich über seine aktuellen Beschwerden, als müsste ich schon vorher wissen, was es hat. Ratschläge hört es kaum an und wartet kaum die Ausstellung eines Rezeptes ab, bevor es hinaus rennt.

Ich will versuchen, anhand von ein paar Augenfälleigkeiten dieses Beispiels einige wichtige Zusammenhänge von Armut und Krankheit darzustellen.

1. Viele Kinder sind schlecht versorgt

Kinder spielen eine große Rolle in armen Familien. Einerseits dadurch, dass kinderreiche Familien eher in Armut geraten, andererseits weil arme Menschen offensichtlich mehr Kinder bekommen (Hierfür gibt es sicher viele Erklärungsmöglichkeiten. Ich denke ein wichtiger Grund ist, dass mit dieser Potenz das darniederliegende Selbstbewusstsein gehoben wird). Bis zum Ende des Kleinkindalters werden die Kinder meistens liebevoll behandelt. Wenn sie aber älter werden, sind die oft jungen Mütter und Väter schnell überfordert und nicht in der Lage, ihren Kindern adäquat beizustehen. Die geringe Ausbildung der Eltern, die mangelnde Fürsorge, die sie selbst erfahren haben, qualifi-

ziert sie nicht dazu, ihren eigenen Kindern bei Hausaufgaben, Auseinandersetzungen, Arztbesuchen und Problemsituationen zu helfen, bzw. zu raten. Die Hilflosigkeit der Kinder spiegelt die Hilflosigkeit der Eltern wider.

Dementsprechend fällt es den Kindern armer Leute sehr viel schwerer, sich in der Schule, auf Ämtern und bei der Suche nach Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätzen zurechtzufinden. Die Frustrationen sind vorprogrammiert. Wenn sich die Frustrationen häufen - leere Versprechungen der Eltern, schlechte Noten in der Schule, Absagen bei der Arbeitsplatzsuche - und keine Kompensationsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, ist der Weg zur Unachtsamkeit gegenüber Verletzungen, zum Aggressionsabbau in der Schlägerei oder zum Vergessen in der Sucht oft kurz.

Schlussfolgerung: Eltern, die in Armut leben, sind selten fähig, ihren Kindern ein adäquates Gesundheitsverhalten zu vermitteln und ihnen Strategien zur Problembewältigung vorzuleben. Die daraus erwachsenden Frustrationen sind häufig Mitursache für extrem gesundheits-schädigendes Verhalten wie Sucht, Schlägereien und Selbstverletzungen.

2. Kinder werden alleine gelassen

In einer Situation, in der einem das Wasser bis zum Hals steht - weil man keine Arbeit findet, weil die nächsten Raten fällig werden, weil man Angst hat, die Behörden könnten einem die Kinder wegnehmen -, ist man offensichtlich nicht gut in der Lage, für sich und die Kinder zu sorgen. Die Menschen sind durch Prüfungen, Kündigung, Pfändung und ähnliches so blockiert, dass sie die Notwendigkeiten des täglichen Lebens nicht bewältigen können, selbst wenn sie viel Zeit haben. Die häufige Erfahrung, dass sie sich gegenüber Lehrern, Vorgesetzten, Institutionen und Vorschriften nicht verständlich machen und nicht durchsetzen können, versetzt sie in ohnmächtige Wut oder Resignation. In meiner Arbeit habe ich immer wieder erlebt, dass sich in der Folge von ohnmächtiger Wut oder Resignation - beispielsweise nach dem Tod eines nahen Angehörigen, oder nach Kündigungen - schwere, chronische Krankheiten entwi-

ckeln. Wenn die Menschen aufhören, Veränderungen für möglich zu halten, wenn sie meinen, dass man nichts mehr machen kann, übernimmt nicht selten der Körper den Konflikt in Form einer Krankheit.

Schlussfolgerung: Frustration und Resignation sind in unserer Gesellschaft ständige Begleiter der Armut. Sie erhöhen die Bereitschaft, krank zu werden.

3. Hilflosigkeit der Eltern

Die Hilflosigkeit der Mütter und Väter äußert sich auch in Verwahrlosung („Es ist ja egal, was ich tue oder sage!“) oder in Überversorgung der Kinder („Die Lehrer, Kollegen, Sozialpädagogen, Ärzte könnten das für gut halten“). Verwöhnung und Mangelversorgung wechseln dann willkürlich und stimmungsbhängig. Die Kinder werden mit Essen, Spielsachen, Medikamenten überschüttet oder bekommen nicht mal ein Pausenbrot mit in die Schule. Der fehlende eigene Maßstab, bzw. die Verunsicherung gegenüber den eigenen Vorstellungen lassen die Handlungen beliebig werden. Die Folgen sind nicht nur Über- und Untergewicht, sondern auch beispielsweise Lernschwierigkeiten oder Hyperkinetik.

Die beliebigen Handlungen der Eltern führen auch dazu, dass die Kinder nie wissen, ob bestimmte Konsequenzen, Versprechungen oder Strafandrohungen eintreffen oder nicht. Sie lernen daraus, nur auf das zu bauen, was direkt greifbar ist. Momentaner Verzicht für Begünstigungen oder Erfolge in der Zukunft ist nicht sinnvoll. Die Folge ist eine geringe Frustrationstoleranz.

Schlussfolgerung: Hilflosigkeit mündet in Orientierungslosigkeit und in eine Missachtung der eigenen (Körper-)Wahrnehmungen. Beliebige Handlungsanweisungen werden unkritisch übernommen und durchgeführt. Da diese nicht auf das subjektive Befinden abgestimmt sind, führen sie zu Fehlbelastungen von Körper und Psyche. Sie führen ebenso zu einer niedrigen Frustrationstoleranz.

4. Fehlende Gefühle

Wenn man in Armut lebt und sich nicht leisten kann, was einem die Werbung

anträgt, sind Kinder in den Augen der Betroffenen entweder Ursache für die Misere oder Behinderung bei dem Versuch, aus der Situation raus zu kommen oder aber sie bieten die Möglichkeit zur Kompensation. In allen Fällen wird das Kind zum Objekt; die Gefühle des Kindes werden von den Eltern nicht wahrgenommen. Gefühle werden folglich für die Kinder unbrauchbar, bzw. nicht existent. Außerdem ist es funktional, im täglichen Leben mit den Frustrationen nicht zu fühlen. Gefühle werden auf Groschenromane und Spielfilme verschoben.

Am ehesten stehen ihnen noch die symbiotischen Gefühle aus der Säuglingszeit zur Verfügung. Deswegen erwarten sie von mir - einer positiven Bezugsperson - dass ich ihre Krankheit verstehe, ohne dass sie etwas sagen müssen. Gefühle sind nicht nur schön oder scheußlich; sie sind auch die Möglichkeit, Erleben zu verarbeiten und damit zu integrieren und eine Identität auszubilden. Sind die Gefühle abgespalten, kommt es zu Kommunikations- und Persönlichkeitsstörungen wie etwa

Borderline-Syndrom, Magersucht und ähnlichem.

Schlussfolgerung: Kinder von Armen werden öfters als Kinder aus anderen Schichten als Objekt, als lebende Puppen behandelt und entwickeln dadurch tiefgreifende Persönlichkeitsstörungen.

5. Fehlende finanzielle Mittel für Kleidung und Essen:

Dass unpassende Kleidung und billiges Essen Krankheiten begünstigen, liegt auf der Hand. Wobei hier nicht nur die direkte, monetäre Armut in Form von Geldmangel zum Ausdruck kommt, sondern auch die Zwänge der Armut. Wenn man arm ist, versucht man offensichtlich irgendwelche Stellen zu finden, an denen man sich bestätigen kann bzw. wenigstens nicht als schäbig auffällt. Man steckt also das Geld in modische Kleidung, viele Spielsachen, ein großes Auto oder in eine Katalog-Zimmereinrichtung. So gibt es in einer ganzen Reihe von Obdachlosenwohnungen ein Zimmer mit Couch-Garnitur und Vitrine.

Es scheint, dass dieses Zimmer nur genutzt wird, wenn ich als Arzt zum Hausbesuch komme. Die anderen Zimmer werden bewohnt und sind bis oben hin vollgestellt. Offensichtlich ist es wichtiger, sich anhand von Möbeln, Kleidungsstücken, Autos, die was hermachen, darzustellen, als darauf zu achten, dass sie zweckmäßig wären.

Schlussfolgerung: Der normative Druck der Gesellschaft ist so groß, dass das wenige Geld oft falsch ausgegeben wird.

Die hier genannten Faktoren der Krankheitsentstehung treten nicht nur bei Armen auf. Sie sind aber hier gehäuft und verstärken sich gegenseitig. Allzu oft sind Armut und Krankheit zwei Zustände in einem Circulus vitiosus, aus dem man nur schwer entkommt. Nur kombinierte Hilfe, die an vielen Stellen gleichzeitig ansetzt, kann zum Erfolg führen.

*Dr. med. Peter Trumpp
Gemeinschaftspraxis in der
Stösserstraße*

Arm unter Reichen

Die Stadt – das Geld – die Frauen

Unter diesem Titel fand am 20. November 2002 ein Fachtag in den Räumen des Arbeitsamts statt, der mit über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr großes Interesse in Fachkreisen fand.

Die Veranstalterinnen der Tagung - die Frauenrechtsschule, die Beauftragte für Chancengleichheit des Arbeitsamts München, die Gleichstellungsstelle der Stadt München und der Arbeitskreis Frauenrechte, in dem sich 30 Einrichtungen, die Frauen beraten, zusammengeschlossen haben - sind täglich mit den Lebenssituationen von Frauen in München befasst.

In München steigt der Anteil an armen Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Erkennbar wird das an der wachsenden Zahl der Sozialhilfeempfänger und der Menschen, die Wohngeld beantragen und bekommen.

Eine der Ursachen sind niedrige Gehälter, die nicht ausreichen, um den Lebensunterhalt ohne Hilfe zu bestreiten, oder zu niedrige Arbeitslosenhilfe, Renten und Unterhaltszahlungen. Im Mittelpunkt der Diskussion stehen arme Kinder, die allerdings nicht denkbar sind ohne ihre armen Mütter.

Erziehungsurlaub, in dem der Kindesvater keinen Unterhalt für die Mutter und

die Kinder zahlen kann oder will und die Schwierigkeit eines Wiedereinstiegs in den Beruf sind ein häufiger Grund für deren Armut.

Generell ist das Stellenangebot auf dem Arbeitsmarkt durch die konjunkturelle Situation eingeschränkt - es gibt noch weniger Teilzeitstellen. Und fehlende Kinderbetreuung erschwert die Stellensuche.

Die Tagung sollte auf die frauenspezifischen Erwerbsbiographien aufmerksam machen: Unterbrechung der Berufstätigkeit durch Erziehungszeiten, Teilzeittätigkeiten, um noch Zeit für die Kinder zu haben oder weil die Kinderbetreuungszeiten nicht mehr möglich machen; und später Altersarmut, weil zu wenig Rentenversicherungsansprüche erworben wurden.

Eine qualifizierte Ganztagschule würde Frauen - spätestens wenn die Kinder schulpflichtig sind - ermöglichen, sich zu entscheiden, ob sie wieder in größerem Umfang erwerbstätig sein wollen oder ob sie den größeren Teil

ihrer Arbeitszeit der Familie widmen möchten. Generell muss jede Arbeitsförderungsmaßnahme die Lebenssituationen von Frauen mit Kindern ganz besonders berücksichtigen, um sie nicht zu benachteiligen. Langfristig ist die finanzielle Absicherung durch Berufstätigkeit in jeder Hinsicht dem Sozialhilfebezug vorzuziehen: Das Problem der schweren Vermittelbarkeit nach berufsfremden Jahren wäre so zu vermeiden und der Erwerb von Rentenansprüchen wirkt der Altersarmut entgegen.

In einem Impulsreferat stellte Richter Dr. Rothkegel vom Bundesverwaltungsgericht sein Modell einer Rechtsambulanz für SozialhilfeempfängerInnen vor, das er aus der Erfahrung heraus, dass Sozialhilfeempfängerinnen oft viel zu schlecht über ihre Rechte informiert sind, entwickelt hat. Sie sollen dort, in einer für sie verständlichen Sprache, von Juristen und Sozialpädagogen die notwendige Unterstützung erhalten.

Die Juristin Dr. Lilli Kurowski von der Münchner Frauenrechtsschule wies dar-

auf hin, dass die Tätigkeiten von Frauen traditionell eine schlechtere ökonomische Bewertung erfahren und die Niedriglohnbereiche besonders in frauentypischen Berufen (Haushalt, Erziehung, Pflege) zu finden sind. Vorschläge der Hartz-Kommission, im Niedriglohnsektor die Schaffung von Stellen zu fördern, führt zum Lohndruck auf bestehende Arbeitsverhältnisse, deren Leistung nun durch staatlich geförderte Niedriglohnanbieter billiger erbracht werden kann. Eine neue Armut entsteht - die „working poor“ - Menschen, die auch mit einer Vollzeitstelle nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt oberhalb der Armutsgrenze zu finanzieren.

Frau Professor Breithaupt von der Fachhochschule Landshut leitete eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Zusammenhang von Sozialhilfe und (häufig fehlenden) Unterhaltsleistungen befasste: Alltag für sehr viele alleinerziehende Frauen, Alltag, der häufig von zahlungsunwilligen Vätern mitverursacht wird.

Die Modelle der Arbeitsförderung und der Hilfe zur Arbeit stellten Frau Pabst, Beauftragte für Chancengleichheit des Arbeitsamts und Frau Pechmann vom Sozialamt, Fachstelle Hilfe zur Arbeit vor. Die Fachstelle begleitet den Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt von Sozialhilfeempfängerinnen in den Beruf.

In einer Kooperation von Arbeits- und Sozialamt bietet das Sozialbürgerhaus in der Dillwächterstraße ein sogenanntes Jobcenter an, das Arbeitssuchende informiert und berät.

Welche Folgen ein Leben in der Sozialhilfe langfristig für die Hilfeempfängerinnen hat, berichteten Christine Koch von Pro Familia, Johanna Kürzinger von allfa-m, Carola Wandt von Karla 51 und Doris Schaupp vom Frauentherapiezentrum in den von ihnen geleiteten Arbeitsgruppen.

Das Fazit der Veranstaltung war, dass Frauen die Wahlmöglichkeit zwischen

Familienkonzept und Berufstätigkeit haben sollten, dass dafür gute, das heißt zeitlich umfangreiche und inhaltlich qualifizierte Kinderbetreuungsmöglichkeiten vorhanden sein müssen und dass Arbeit angemessen entlohnt sein muss.

Die Veranstaltung - vom Leiter des Arbeitsamtes, Erich Blume, und Friedel Schreyögg von der Gleichstellungsstelle eröffnet - wurde mit den scharfsinnig klugen satirischen Ausführungen zum Thema von Maria Peschek beendet: Manchmal blieb das Lachen im Halse stecken, weil die Satire den bitteren Ernst aufgespießt hatte, manchmal aber konnten auch die Profis schallend lachen und so Kraft für neue Taten schöpfen.

*Eva Zattler
Sozialpädagogin bei Pro Familia*

Jahresbericht 2002

Hilfe für Kids

Seit April 2001 gibt es die Spendenaktion „Hilfe für Kids“ des KJR München-Stadt. Auch in einer reichen Stadt wie München gibt es Kinder, die oft nicht das Nötigste haben. Unzureichende Ernährung und Kleidung, beengte Wohnverhältnisse und mangelnde Förderung beeinträchtigen die Entwicklung der von Armut betroffenen Kinder. Für viele Kinder bedeutet das: Scham und Isolation. Hier möchten der KJR unbürokratisch und schnell helfen.



Mittel, damit Ihre Hilfe auch dort ankommt, wo sie am meisten benötigt wird.

Mit den Spendengeldern Aktion konnte auch in diesem Jahr wieder viel erreicht werden. Wir möchten Ihnen hier von einigen Aktionen berichten, die in unseren Freizeitstätten durchgeführt wurden.

Kochen und Ernährung

Kinder aus von Armut betroffenen Familien erhalten häufig keine ausreichende und ausgewogene Ernährung. Dies wirkt sich nicht nur auf ihre körperliche Entwicklung negativ aus, sondern auch auf ihre Lern- und Konzentrationsfähigkeit.

Mit den Geldern aus „Hilfe für Kids“ können Kinder, die hungrig in den offenen Treff oder zur Hausaufgabenbetreuung kommen, mit Mittagessen und Pausenbrot versorgt werden. Außerdem werden damit Lebensmittel für Kochgruppen finanziert, bei denen die Kinder lernen, selbst gesunde und schmackhafte Gerichte zuzubereiten. Das anschließende gemeinsame Essen ist ebenfalls eine wichtige Erfahrung, die viele dieser Kinder zuhause nicht machen können.

Im **Jugendtreff pfiFFTEEN** war den PädagogInnen aufgefallen, dass einige Jugendliche ersichtlich nicht ausreichend mit Vitaminen und Mineralstoffen versorgt sind. Dies zeigt sich vor allem an einem äußerst schlechten Zustand der Zähne, einer fahlen Gesichtsfarbe, sowie auffallend häufiger Müdigkeit und Antriebslosigkeit. Für diese Jugendlichen wird nun wöchentlich ein Korb mit frischem Obst zur Verfügung gestellt. Dieses Angebot wurde und wird sehr gut aufgenommen: Inzwischen treffen sich oftmals mehrere Jugendliche gleichzeitig in der Küche zum gemeinsamen Obstessen und es entwickeln sich interessante Gespräche, sowohl zwischen den Jugendlichen untereinander, als auch mit den PädagogInnen. Bezüglich der Auswahl der Obstsorten werden Vorschläge und Wünsche der Jugendlichen berücksichtigt.

In den Sommerferien organisierte das **Kinderhaus Wolkerweg** an sechs Tagen eine Kochgruppe zum Thema „Kochen rund um die Welt“, an der jeweils zwölf Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren aus sozial schwachen Familien teilnahmen. Dabei wurde das Interesse der

Alle Spenden für „Hilfe für Kids“ werden ohne Abzug von Verwaltungskosten direkt für die Unterstützung betroffener Kinder und Jugendlicher verwendet. Die PädagogInnen vor Ort entscheiden, welche Kinder unterstützt werden und stellen konkrete Anträge; die Namen der Kinder werden dabei nicht genannt. So kann den Betroffenen unbürokratisch, diskret und unmittelbar geholfen werden. Der KJR überprüft darüber hinaus die zweckgebundene Verwendung aller

Kinder für andere Kulturen und deren Kochtraditionen und Essgewohnheiten geweckt. Bei der Zubereitung der Speisen waren die Kinder mit viel Elan und Freude dabei.

Eine weitere Aktion des Kinderhauses war die „Sommer-Eisdiele“, bei der jeweils zwölf Kinder von 6 bis 10 Jahren an sieben Tagen die Möglichkeit hatten, leckere Eisbecher und Nachspeisen herzustellen. Unter Anleitung der PädagogInnen, konnten die Kinder dabei ihre kreativen Ideen einbringen und verwirklichen. Alle TeilnehmerInnen waren begeistert und wünschten sich eine Wiederholung der Sommereisdiele.

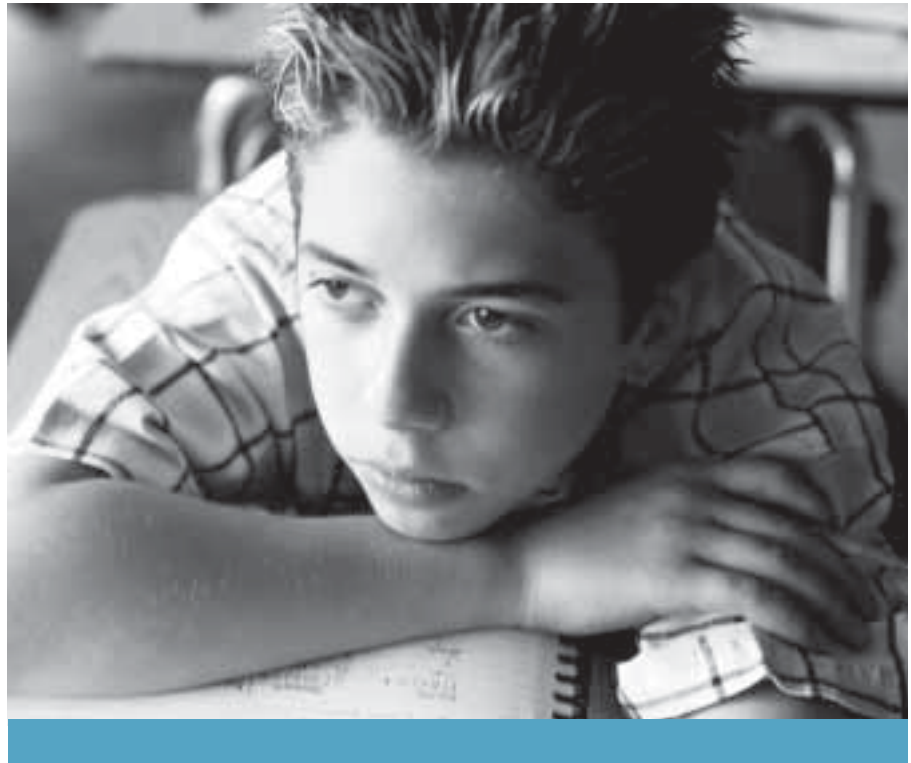
Im **Jugendzentrum „Das Laimer“** wurde zwei bedürftigen Jugendlichen der Unkostenbeitrag für das Mittagessen im Rahmen der Hausaufgabenbetreuung finanziert. Somit war es den Eltern möglich, ihre Kinder weiter an diesem Angebot teilnehmen zu lassen. Für die betroffenen Jugendlichen ist ein Verbleib beim Mittagstisch mit Hausaufgabenbetreuung wichtig, da sie Defizite im schulischen und sozialen Bereich haben und das Lernen in der Gruppe für sie eine große Hilfe ist.

Der **Kinder- und Jugendtreff Hasenberg** bereitete - besonders über die Wintermonate, aber auch in der wärmeren Jahreszeit - fast täglich Brotzeiten, die jeweils zur vorgegebenen Uhrzeit stattfanden. Dadurch wurde gleichzeitig Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit eingeübt, ebenso das Verhalten bei Tisch und die Hygiene - Hände waschen, Tisch decken, Tisch abwischen etc. Außerdem wurde häufig mit den Kindern gekocht oder gegrillt, wobei Wert darauf gelegt wurde, dass die Gerichte sowohl schmackhaft als auch kostengünstig waren.

Ausflüge und Ferienfreizeiten

Von Armut betroffene Kinder und Jugendliche haben meist nicht die Möglichkeit, mit ihren Eltern zu verreisen, nicht wenige von ihnen sind sogar noch nie aus ihrem Stadtviertel herausgekommen. Mit den Spendengeldern von „Hilfe für Kids“ können für diese Kinder **Erholungsfahrten** finanziert werden, aber auch MVV-Fahrkarten und Eintrittskarten für kleinere Ausflüge.

Der **Kinder- und Jugendtreff Hasenberg** organisierte in den Sommerferien mehrere Ausflüge mit den kleinen BesucherInnen, deren Eltern sich keinen Urlaub und meist nicht einmal Ausflüge leisten können. Mal ging es zum Starnberger See, ein anderes Mal zum Wildpark Poing und zum Märchenwald nach Wolfratshausen, einmal auch ins IMAX-Kino.



Die **Freizeitstätte „Der CLUB“ im Hasenberg Nord** machte im Sommer ebenfalls mehrere Ferianausflüge mit jeweils 10 bis 15 Kindern im Alter von fünf bis neun Jahren, um ihnen ein bisschen „Ferienstimmung“ zu vermitteln und ihnen zu ermöglichen aus dem alltäglichen Umfeld herauszukommen. Viele von ihnen sind noch nie mit der Straßenbahn, U-Bahn oder S-Bahn gefahren. Die Ausflüge gingen unter anderem nach Starnberg mit Schifffahrt, Wanderung und Badespaß, ins Nordbad, in den Westpark und in den Tierpark. Das hieß für die Kinder viel frische Luft, ordentliche Brotzeit und das Kennenlernen anderer Freizeitgestaltung, ohne Fernseher und Video.

Das **Kinderhaus Wolkerweg** besuchte mit zehn Kindern im Alter von 6 bis 11 Jahren aus finanziell schwachen Familien eine Vorstellung des Zirkus Krone. In der Pause gab es Leckereien wie Popcorn und Zuckerwatte. Die Aufregung und Freude der Kinder über dieses nicht-alltägliche Erlebnis war sehr groß, und auch noch Tage danach bot ihnen dieser Ausflug viel Gesprächsstoff.

An einer achttägigen Zeltfreizeit des Bewohnerzentrums Neuperlach konnten fünf Mädchen und Jungen aus sozial schwachen und kinderreichen Familien teilnehmen, weil ihnen der Beitrag voll- bzw. teilfinanziert wurde.

Kreative und musische Angebote

Armutsbetroffene Kinder und Jugendliche leiden häufig darunter, dass sie nicht wie ihre Freunde und Spielkameraden an Kursen und Angeboten teilneh-

men können, in denen sie ihre Kreativität entfalten können oder in denen ihre musischen Begabungen gefördert werden. Denn solche Angebote sind oft mit Kosten (z.B. für Material oder Unterricht) verbunden, die die Eltern nicht aufbringen können. Mit den Spendengeldern von „Hilfe für Kids“ kann diesen Kindern die kostenlose Teilnahme ermöglicht werden.

Im **Kinderhaus Wolkerweg** gab es in den Sommerferien für die Kinder, die keine Möglichkeit hatten eine Reise zu machen, eine viertägige „Holzwerkstatt“. 15 Mädchen und Jungen im Alter von 8 bis 12 Jahren nahmen daran teil. Den Kindern war anzumerken, dass ihnen sowohl das handwerkliche Tun als auch das Beisammensein viel Freude bereitete.

Für einen 15-jährigen Jungen aus einer kinderreichen Familie mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln wurde ein Gitarrenkurs bezuschusst. Der Junge ist entwicklungsretardiert und besucht eine Förderschule. Musik sieht er als seinen Lebensinhalt, daher ist die Förderung seiner musikalischen Fähigkeiten ein wichtiger Beitrag zur Ausbildung und Stärkung seines Selbstwertgefühls.

Dieser Ausgabe liegt ein Flyer von „Hilfe für Kids“ bei. Gerne können Sie weitere Exemplare bei uns anfordern.

*Die Bankverbindung für „Hilfe für Kids“ lautet:
Kreisjugendring München-Stadt.
Stadtsparkasse München BLZ 701
500 00, Konto 21 45 02;
Stichwort: Hilfe für Kids*

Armut von Kindern und Jugendlichen in München

Die Fakten

Die bundesdeutsche Diskussion der 1980er und 1990er Jahre war durch eine Leugnung von Armut durch die christlich-liberale Regierung bestimmt, obwohl durch Sozialwissenschaften und Wohlfahrtsverbände fundierte Analysen vorgelegt wurden, die wirtschaftliche Benachteiligung nicht unbedeutender Bevölkerungskreise belegten. Erst der von der rot-grünen Regierung 2001 vorgelegte Bericht „Lebenslagen in Deutschland – Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung“ hat Armut zum Thema einer breiten öffentlichen Diskussion gemacht, die jedoch im Rahmen der auf Haushaltskonsolidierung zielenden Sparbeschlüsse wieder unterzugehen droht.

Ganz anders jedoch die Situation in München. Seit 15 Jahren – erstmals 1987 mit dem Bericht „Neue Armut in München“ – werden von der Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung – GFS im Auftrag des Sozialreferats regelmäßig Armutsberichte vorgelegt. Der Ende 2002 erschienene Bericht bezieht sich auf das Jahr 2000, aus dem wichtige Befunde zur Armut von Kindern und Jugendlichen dargestellt werden.

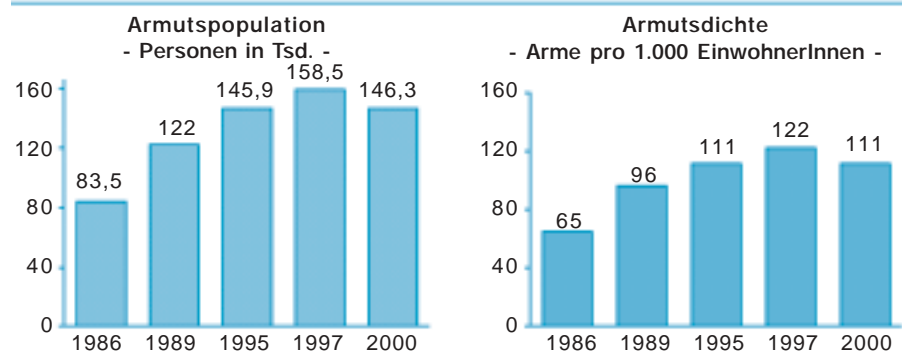
Was ist Armut?

Das zentrale Merkmal ist die **Einkommensarmut**, deren Definition in Relation zum allgemeinen Wohlstand einer Gesellschaft erfolgt. Wird relative Armut als Unterschreitung von 50 % des durchschnittlichen Haushaltseinkommens definiert, so gilt ein Überschreiten von 200 % als Reichtum. Armut ist allerdings nicht nur auf unzureichende finanzielle Ressourcen beschränkt, sondern bedeutet auch **Unterversorgung in anderen Lebensbereichen** wie beispielsweise Arbeit, Bildung, Wohnen, Gesundheit und die Teilhabe am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Denn Armut kennzeichnet insgesamt eine soziale und gesellschaftliche Benachteiligung, die sich in sozialer und häufig auch in sozialräumlicher Ausgrenzung niederschlägt.

Armutsentwicklung in München

Die Entwicklung des Umfangs der Armutsbevölkerung in München insgesamt zeigt im Jahr 2000 zum ersten Mal einen erfreulichen Trend: Zwischen 1986 und 1997 stieg die Armutsbevölkerung kontinuierlich an, von 1997 bis ins Jahr 2000 ist ihr Anteil dagegen zurückgegangen. Die Armutsdichte – die Zahl der Armen pro 1.000 EinwohnerInnen – sank von 122 auf 111. Ob sich dieser positive Trend fortsetzt, ist (noch) nicht abzuschätzen. Die Zahl der SozialhilfeempfängerInnen ist bis Ende 2001 nur geringfügig angestiegen, was für eine Stabilisierung spricht; die Arbeitslosigkeit als wesentlicher Risikofaktor für Armut hat jedoch nennenswert zugenommen, was eine Erhöhung des Armutspotentials zur Folge haben könnte.

Entwicklung des Armutspotential 1986-2000



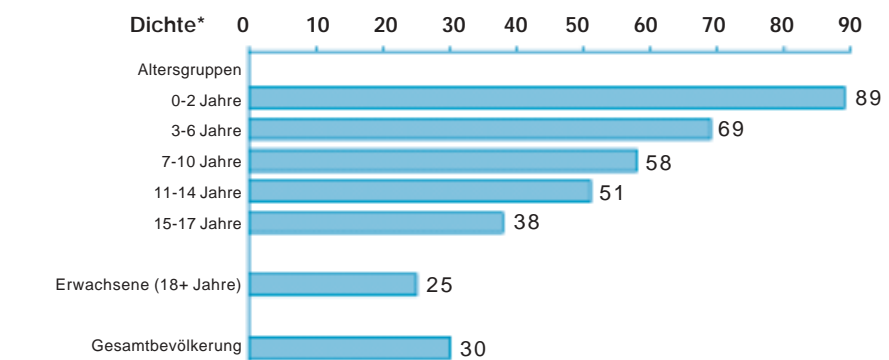
Armut von Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche sind die ‚traurigen RekordhalterInnen‘ der von Armut betroffene Bevölkerungsgruppen. Dieser anhand der Sozialhilfedaten bereits 1985 dokumentierte Befund zeigt sich im Jahr 2000 folgendermaßen:

- **62 von 1.000 Kindern** im Alter von bis zu 17 Jahren waren zur finanziellen Existenzsicherung auf den Bezug von Sozialhilfe in Form laufender Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen.
- Demgegenüber bezogen ‚nur‘ **25 von 1.000 Erwachsenen** diese finanzielle Unterstützungsleistung.

Wie die folgende Abbildung zeigt, gibt es starke Unterschiede in den einzelnen Altersgruppen: Von 89 bei den bis 2-Jährigen sinkt die Sozialhilfeabhängigkeit auf 38 pro 1.000 bei den Jugendlichen von 15 bis 17 Jahren.

Entwicklung des Armutspotential 1986-2000



* HLU-EmpfängerInnen pro 1.000 EinwohnerInnen der entsprechenden Gruppe

Durchschnittlich erhalten Kinder und Jugendliche 28,2 Monate Sozialhilfe, was ca. ein Drittel ihrer Lebenszeit ist. Die 18- bis 39-jährigen Erwachsenen sind durchschnittlich ‚nur‘ 25,2 Monate auf Sozialhilfe angewiesen, so dass ihr Lebenszeitanteil nur 6,8% beträgt.

Die höchste Kinderarmut konzentriert sich auf die fünf Stadtbezirke:

- 24-Feldmoching-Hasenberg,
 - 11-Milbertshofen – Am Hart,
 - 16-Ramersdorf – Perlach,
 - 8-Schwanthalerhöhe und
 - 6-Sendling.

Hier leben rund 4.300 Kinder und Jugendliche in Armut, das sind 38 % aller HLU-EmpfängerInnen in der Altersgruppe bis 17 Jahre, die an der Gesamtbevölkerung dieser Stadtbezirke jedoch nur einen Anteil von 16 % haben. Das positive Extrem dazu, die fünf Stadtbezirke mit unterdurchschnittlichen Sozialhilfequoten, sind:

- 4-Schwabing-West,
 - 21-Pasing – Obermenzing,
 - 23-Allach – Untermenzing,
 - 13-Bogenhausen und
 - 15-Trudering – Riem,

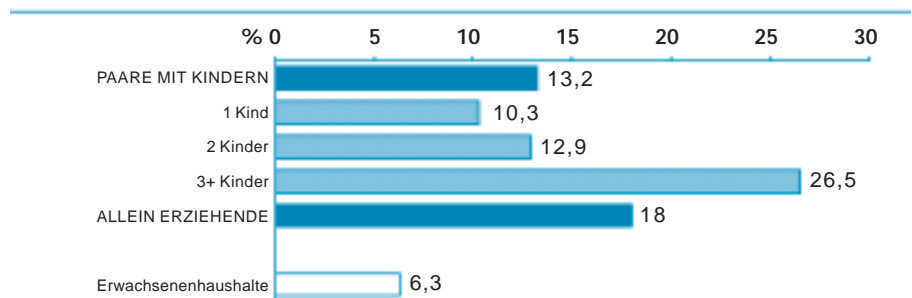
in denen 1.250 HLU-EmpfängerInnen leben.

Armut von Kindern und Jugendlichen bedeutet immer auch Armut von Familien/Haushalten, deren Struktur die Sozialhilfestatistik so abbildet: Von den 11.300 Kindern mit Sozialhilfebezug leben 8.100 Kinder und Jugendliche (76 %) in Haushalten von Alleinerziehenden, 2.600 (24 %) in Familien/Lebensgemeinschaften. Alleinerziehende sind wesentlich stärker auf den Bezug von Sozialhilfe angewiesen als Paare mit Kindern: 243 von 1.000 der ersten und ‚nur‘ 16 von 1.000 der zweiten Gruppe erhielten im Jahr 2000 HLU. Das Armutsrisiko steigt mit zunehmender Kinderzahl: HLU-Dichten von 12 bei einem und 45 pro 1.000 bei drei und mehr Kindern finden sich bei Familien bzw. Lebensgemeinschaften; die entsprechenden Dichten bei Alleinerziehenden sind 197 und 631! Knapp die Hälfte (46 %) der Paare mit Kindern haben ein zu geringes Erwerbseinkommen, weshalb sie auf Sozialhilfe angewiesen sind. Die Alleinerziehenden sind wesentlich stärker auf Transferleistungen angewiesen (61 %), nur 23 % haben geringe Erwerbseinkommen oder erhalten unzureichende private Unterhaltszahlungen (16 %).

Die im Jahr 2000 durchgeführte Münchner Bürgerbefragung ermöglichte einen weiteren Zugang, nämlich die Ermittlung des Potentials relativer Armut von Haushalten in München, die unter der 50 %-Schwelle des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens liegen. Die Ergebnisse zeigen dasselbe Bild: Ein Potential von 8,0 % aller Münchner Haushalte lebt in relativer Armut; die Haushalte mit Kindern weisen mit 13,8 % einen wesentlich höheren Anteil als die Erwachsenen-Haushalte mit 6,3 % auf, wobei

18 % der Alleinerziehenden in relativer Armut leben. Mit der Zahl der Kinder steigt das Armutsrisiko bei den Paaren: Jedes zehnte Paar mit einem Kind, aber jedes vierte mit drei und mehr Kindern lebt in relativer Armut.

Relative Armut bei Haushalten mit Kindern - Anteil in % an der jeweiligen Gruppe

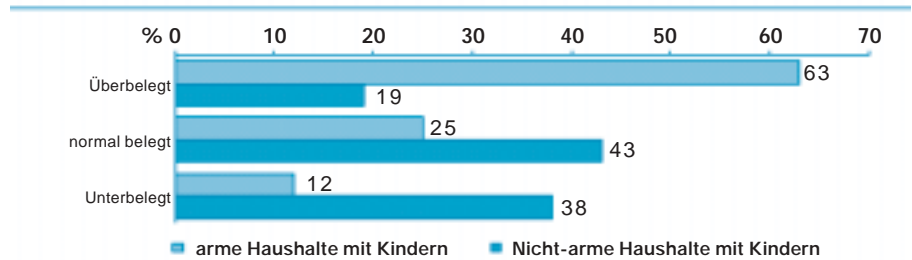


Quelle: Münchner Bürgerbefragung 2000; eigene Darstellung

Wohnen als prekäre Lebenslage

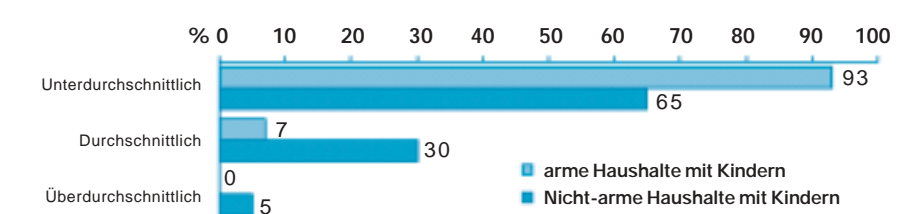
Wie sich Einkommensarmut von Haushalten auf die Wohnverhältnisse auswirkt und zu einer Unterversorgung führt, lassen Sonderauswertungen der Münchner Bürgerbefragung 2000 erkennen. Die Versorgung mit Wohnraum wird einmal festgemacht an der Relation von Zahl der Haushaltsmitglieder zur Zahl der Wohnräume, der **Belegungsdichte**: Steht jedem ein (‚eigener‘) Raum zur Verfügung, wird von Normalbelegung gesprochen; gibt es in einer Wohnung weniger Räumen als dort lebende Personen, gilt sie als ‚überbelegt‘, bei mehr Räumen als Personen als ‚unterbelegt‘. Arme Haushalte leben zu 30 % in überbelegten Wohnungen (gegenüber 7 % der Haushalte insgesamt). Sind Kinder im Haushalt, steigt die Überbelegung drastisch auf 63 % an. D. h. die Unterversorgung mit Wohnraum potenziert sich, wenn Einkommensarmut und Kinder im Haushalt zusammentreffen.

Die Wohnraumversorgung von Haushalten mit Kindern: Belegungsdichte



Der zweite Indikator der Versorgung ist die **Wohnfläche pro Person**, die als unterdurchschnittlich bis 30 qm pro Person, 31-50 qm durchschnittlich, mehr als 50 qm überdurchschnittlich gilt. Neun von zehn armen Haushalten mit Kindern verfügen über unterdurchschnittliche Wohnflächen pro Person, bei den nicht-armen sind es knapp zwei Drittel. Überdurchschnittliche Flächen pro Person sind in armen Haushalten mit Kindern quasi nicht vertreten. Dieses Verteilungsmuster führt dazu, dass die durchschnittliche Wohnfläche rund 20 qm pro Person in den armen, rund 29 qm in den nicht-armen Haushalten mit Kindern beträgt. Sie liegen wesentlich unter den Werten für alle Haushalte (44 qm) sowie denen der armen Haushalte insgesamt mit 29,8 qm.

Die Wohnraumversorgung von Haushalten mit Kindern: Wohnfläche pro Person



Die Belastung des Haushaltsbudgets für die Wohnung berücksichtigt, dass nur 8 % der armen aber ein Drittel (33 %) der nicht-armen Haushalte über Wohnungs-/Hauseigentum verfügt. Die durchschnittliche **Wohnungskostenbelastungsquote** beträgt bei den armen Haushalten mit Kindern 36 %, bei den nicht-armen dagegen ‚nur‘ 28 %. In der Spitzengruppe der Belastung mit 40 % und mehr erreichen die armen Haushalte das Zweieinhalbfache der nicht-armen Haushalte (49 % zu 19 %).

Die Befunde zu Wohnungsversorgung und Wohnungskosten machen deutlich, **dass arme Haushalte mit Kindern in doppelter Hinsicht benachteiligt sind. Am Münchner Durchschnitt gemessen haben sie nicht nur zu kleine Wohnungen mit unzureichender Zimmerzahl, sondern müssen dafür auch noch einen größeren Anteil des Haushaltsbudgets aufwenden.**

Die ‚andere Seite‘: Reichtum

Gemessen am durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen der Bevölkerung, gelten Personen mit mehr als 200 % des Durchschnittseinkommens als reich.

Nach dieser Definition gehören 12,4 % der Münchner Bevölkerung zu dieser Gruppe, was rund 154.000 reichen MünchnerInnen entspricht. Bei einem Armutspotenzial von 11,1 % der Bevölkerung zeigt sich ein Überwiegen der wirtschaftlich Privilegierten gegenüber den Benachteiligten. **Reichtum konzentriert sich auf die Erwachsenen-Haushalte**, die 91 % aller reichen, aber nur 76 % aller Münchner Haushalte insgesamt ausmachen. Die Haushalte mit Kindern dagegen stellen nur 9 % der reichen, jedoch 23 % aller Haushalte dar. **Armut prägt also wesentlich stärker die finanzielle Situation der Haus-**

halte mit Kindern: Betroffen sind bereits Paare mit einem Kind, weit stärker Paare mit zwei und mehr Kindern sowie extrem die Alleinerziehenden. Diese drei Haushaltstypen stellen 40 % der armen Haushalte, haben jedoch nur einen Anteil von 23 % an allen Münchener Haushalten.

Quelle:

Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung – GFS: Münchner Armutsbericht 2000, im Auftrag des Sozialreferats der Landeshauptstadt München, München 2002

Interview mit dem Leiter des Sozialbürgerhauses Nord

Armut in München

Heino Burger (53) ist seit einem Jahr Leiter der Teilregion 2 des Sozialbürgerhauses Nord. Zu dieser Teilregion gehört das Hasenberg, der Stadtteil mit der zweithöchsten Armutsdichte in München. Gecko Wagner führte das Interview.

■ Herr Burger, was ist Armut?

Da liegt der Hase schon im Pfeffer. Es gibt ja die offiziellen Definitionen, die sie kennen, die EU-Norm, Verwaltungsgerichte definieren das wieder anders...

■ Was ist Armut für Sie, wie erleben Sie sie in der Praxis?

Das wichtigste Kriterium der Armut ist in meinen Augen das „ausgegrenzt sein“. Ghetto-Dasein hat im Hasenberg eine gewisse Tradition, die auch einem materiellen Mangel entspringt. Man geht nicht mehr anderswo hin, weil man nirgends anderswo hingehen kann.

■ Ausgegrenzt wovon?

Von einer Urbanität. Das Hasenberg ist ein Trabant, kein Ghetto im amerikanischen Sinn, aber doch ein ganz eigenes Biotop. Es gibt Demarkationslinien. Man geht nicht über die Schleißheimer Straße rüber, der Süden oder die Mitte grenzen sich in Form von Weilt- oder Dülferstraße ab. Man bleibt in seinem eigenen Saft. Das hat auch damit zu tun, dass man es nicht gewöhnt ist, woanders zu sein, weil man dort nichts zu suchen hat. Den Eintritt ins Theater kann man sich eh nicht leisten, also sagt man irgendwann: Theater ist Quatsch.

■ Wie zeigen sich diese Grenzen?

Das lässt sich in Negativ-Abgrenzungen beobachten. Die erste Demarkationslinie ist die Wintersteinstraße. 150 Meter lang. Blickt man Richtung Westen, liegt rechts die Unterkunftsanlage, links stehen alte Sozialwohnungen geringer Qualität. Und da gibt's die ersten Abgrenzungen: jene links von der Wintersteinstraße sagen klipp und klar: zu den

Unterkünftlern gehen wir nicht rüber. Obwohl ihre Eltern vielleicht noch in der Unterkunft gewohnt haben. Die leben vielleicht 50 Meter auseinander, aber getrennt. Beratungsstellen in der Unterkunft werden wenig angenommen. Eben Abgrenzung, Ausgrenzung: der Ghetto-Effekt.

■ Wie zeigt sich das Ausgegrenztsein noch?

Unter den älteren Bewohnern hier gibt es noch viele, die noch nie U-Bahn gefahren sind! Und die zunächst räumliche Bewegungsstarre wird zum Lebensprinzip. Die Unbeweglichkeit weitet sich auf alle möglichen Lebensbereiche aus: Der Weg zum Arbeitsamt, bei dem man eine Stelle kriegen könnte, ist schwierig. Das ist der „die-da-draußen“-Effekt, „die machen eh nichts für uns“. Damit wirkt sich diese Haltung auf die Arbeitssuche, auf Karrieren und damit wieder auf den eigenen Wohlstand aus. Das ist das Problem. Diese Abgrenzungen gehen bis in die Politikerhirne: Es gab mal einen Bezirksausschussvorsitzenden im Hasenberg, von dem der Ausspruch stammt, er wolle mit diesem „Nord-Gesocke“ nichts zu tun haben. Dabei gibt es Strukturen im Hasenberg, nach denen sich andere Stadtteile die Finger abschlecken würden: Bewohnerinitiativen, gegenseitige Unterstützung, Nachbarschaftshilfe,...

■ Also doch keine „Erstarrung“?

In ihrem Bereich sind die Bewohner beweglich wie ein Fisch im Wasser. Wo sie sich auskennen, vom Aschentonnenplatz in der Wintersteinstraße bis zum Bewohnergärtchen ganz im Norden, da

sind sie unheimlich beweglich. Es ist kein Problem jemanden zu finden, der einen Behinderten versorgt. Das macht der Nachbar schon. Wie schon erwähnt: Das Hasenberg ist ein Biotop! Die Menschen leben teilweise schon in vierter und fünfter Generation hier. Man ist irgendwann mal nicht rausgekommen und irgendwann wollte man das auch nicht mehr.

■ Zeigt sich Armut auch auf andere Weise?

Armut ist auch Begrenztheit eines Denkansatzes der Betroffenen. Sie können über einen gewissen Punkt nimmer hinausdenken, weil das ganze Leben die Jagd nach der Existenzabdeckung ist. Das zieht ja einen Rattenschwanz nach sich. Ein gutes Beispiel war das Gewaltprojekt, das im Hasenberg die Korrelationen zwischen Armut und Gewalt untersucht hat. Das Fazit lautete: „Ein Zusammenhang von wirtschaftlichen Problemen und Gewalt trat klar zu Tage. Zu beachten ist auch, dass oft noch andere Ressourcen verknappen, wenn keine ausreichende wirtschaftliche Grundlage da ist.“ Die Jagd nach Geld führt also dazu, dass keine Zeit da ist für Kinder, für eine Ausbildung, auch nicht dafür, sich zu informieren, keine Zeit, sich zu entwickeln. Das ist die Armutsschraube, die sich abwärts dreht. Der Mangel der Eltern wird bei den Kindern noch verstärkt. Kommunikative Inkompetenz durch mangelnde sprachliche Fähigkeiten sind oft die Folge, daraus resultieren schlechte Leistungen in der steht also neuer Mangel aus dem erneut Mangel entsteht, aus dem wiederum...

■ Liegt das am Geld?

Irgendwann ist die Henne-und-Ei-Frage unwichtig. Da kann man nicht mehr sagen, es sei damit angegangen, dass die Familie kein Geld hatte. Bisweilen gibt es ja schon ein gutes Einkommen in der Familie. Aber das Geld für Nachhilfe soll bitteschön das Jugendamt zahlen. Man hat nie was gehabt und will das jetzt nicht für so einen „Blödsinn“ ausgeben.

■ Wie bekommen Sie mit, in welcher Situation Kinder und Jugendliche aus armen Familien sind?

Das ist leider ein dunkles Kapitel. Das KJHG geht von einer Mittelstandsfamilie aus. Die Eltern kommen und bitten um Hilfe zum Beispiel bei der Erziehung. Sie stellen einen Antrag, ein Hilfeplan wird erstellt, sie akzeptieren und unterschreiben den Hilfeplan, das kostet vielleicht was, eventuell sind sie an den Kosten beteiligt, ... das ist die Idealvorstellung.

■ Und die Praxis?

Die sieht anders aus. Der Fall, dass hier eine Mutter kommt und sagt: „Bitte helft mir“ - das kommt vor, aber selten. Und meistens erst, wenn eine bedrohliche Situation entstanden ist, in der letzten Not, wenn das Kind fast schon im Brunnen liegt. Weit häufiger ist der Kontakt über Meldungen, sei es von Nachbarn oder von der Polizei. Ein gängiger Fall ist folgender: Eine Mutter wird völlig betrunken und unter Drogen nachts aufgegriffen, dann stellt sich raus: sie wohnt in unserer Region, sie wird heimgebracht und da warten zwei kleine Kinder, die aussehen, als sei die Mutter das letzte Mal vor zwei Tagen da gewesen. Oder der Nachbar einer alleinstehenden Mutter ruft an und sagt: Das Kind schreit ständig. Väter sind meist nicht mehr vorhanden.

■ Wenden sich Kinder und Jugendliche auch selbst an Sie?

Gar nicht so selten. Zumindest Jugendliche, hauptsächlich Mädchen, häufig ausländische Mädchen, die oft aus sehr autoritären Familienstrukturen kommen, suchen bei uns Schutz und Hilfe. Das typische Beispiel ist das türkische Mädchen, das einen Freund hat, und der Vater sagt: Nix da, du heiratest unbefleckt. Dann kommt sie, oft mit einer Freundin. Und berichtet vom gewalttätigen Vater, von dem sie weg will. In einigen Fällen ist der Hintergrund noch mal ein anderer: dass eigentlich das Ziel war, einmal zwei ruhige Nächte mit ihrem Freund verbringen zu können.

■ Wegen welcher Vorfälle werden Sie am häufigsten aktiv?

Misshandlung und Missbrauch sind leider die häufigsten Eingriffsgründe. Dass wir eine Erziehungshilfe anbieten,

weil beide Seiten ganz vernünftig und aufgeklärt sind und sagen: „Wir werden mit unserem pubertierenden Sohn nicht mehr fertig“ und wir ein schönes pädagogisches Bündel schnüren, auch der Sohn ist einverstanden und froh, dass ihm mal jemand hilft - das gibt's natürlich, aber selten. Das findet sich - glaube ich - eher in Bogenhausen.

■ Gibt es - abseits von Abgrenzung und Gewalt - weitere Dimensionen, in denen Sie Auswirkung von Armut bei Kindern sehen?

Dazu gab es vor ein paar Jahren ein interessantes Videoprojekt, das die Kinder einer Kindergruppe am Hasenberg und jene in einer privaten Kindergruppe im Rumfordschlössl im Englischen Garten gefragt hat: Was ist Armut? Das Ergebnis war frappant: Die Hasenberg-Kinder konnten sich fast nur körperlich ausdrücken, sie waren kaum fähig, etwas dazu zu sagen. Die sind auf einer Turnmatte rumgehüpft, zwischendrin hat einer gebrüllt: „Scheiße! Scheiß Armut! Kei Kohle!“. Das waren Wortstümpfe mit viel Bewegung. Im Rumfordschlössl dagegen saßen hauptsächlich Mädchen mit Pferdeschwanz beim Töpfern und haben ganz dezidierte Antworten gegeben, etwa „Armut ist ja nicht nur mit dem Geld. Wenn der Papa und die Mama nicht mehr miteinander mögen und sich scheiden lassen, dann sind die Kinder auch ganz arm dran.“ Das hätten die Kinder am Hasenberg nie sagen können. Die hätten wahrscheinlich gerufen „Scheiße! Scheiße! Vater furt!“.

■ Gibt es auch körperliche Auswirkung von Armut auf Kinder?

Ja, Stichwort Gesundheit: Wir haben sehr viele übergewichtige und sehr viele untergewichtige Kinder hier, die typische Symptome von Mangel- und Fehlernährung zeigen. Das hat nichts damit zu tun, dass das Geld für richtige Ernährung nicht da wäre. Da ist dann eher der erwähnte Rattenschwanz schuld: auf der Jagd nach Geld, keine Zeit für Kinder, keine Zeit, auf gesunde Ernährung zu achten und oft auch Bequemlichkeit.

■ Was kann man eigentlich gegen Armut tun?

Es gibt ja den Begriff der „bekämpften Armut“: Hungern muss im Prinzip niemand. Dafür gibt's die Sozialhilfe. Was man tun kann? Auf der politischen Ebene ist es wichtig, das Thema nicht von der Tagesordnung verschwinden zu lassen. Ganztagschulen können eine Lösung zumindest für die richtige Versorgung der Kinder sein. Mittagstische sind eine ganz praktische Hilfe: ein warmes Mittagessen für die Kinder, das vielleicht sogar mit den Kindern zusammen gekocht wird. Aber die Mittagstische

werden derzeit noch vor allem über Spenden finanziert. Es darf nicht sein, dass der Mittagstisch wegfällt, wenn die Spenden ausbleiben. Das ist natürlich kein Weg.

■ Was ist dann der Weg?

Diese Maßnahmen müssen als ein Mittel der Armutsbekämpfung ins Bewusstsein der Bevölkerung und der Politik kommen, sie müssen von Staates wegen geleistet werden. Es ist ein niedrigschwelliger Ansatz für Kinder, macht ihnen Spaß, es ist ein stadtteilgemäßer Ansatz - der darf nicht von Zufälligkeiten wie von der Spendenlaune abhängig sein. Wir versuchen gerade, an Schulen einen Frühstückstisch einzuführen. Denn Lehrer beobachten sehr häufig, dass Kinder ohne Frühstück in die Schule kommen und auch kein Pausenbrot dabei haben, außer vielleicht einen Schokoriegel.

Das sind ganz praktische Lösungen, die eine eigene Wichtigkeit haben. Es geht dabei um mehr als nur um Essen. Da werden Kinder auch mal versorgt. Das sind ja nicht alles toughere Unterschichtkinder, die immer wissen, wo man sich was organisiert. Oft sind es arme Hascherl, die in ihrer Bedürftigkeit herzzerreißend sind. Die schreien geradezu danach, dass sich mal wer um sie kümmert. Dazu ist so ein Mittagstisch ein probates Mittel.

■ Ist es nicht gefährlich, Familien auch noch aus dieser Verantwortung zu entlassen?

Da ist mir das Hemd näher als die Jacke. Wenn es in der Familie nicht geht, dann muss ich mich auf den Kinderschutz verlegen. Irgendwann wird die Verantwortungsdiskussion zweitrangig. Da ist es mir wichtiger, dass das Kind etwas zu Essen kriegt als dass ich auf die Verantwortung der Eltern poche.

■ Kinder sind ein Armutsrisiko. Darf man heute noch Kinder kriegen?

Jaja, doch. Dieses Argument „Ich setze keine Kinder in diese Welt“, das ist ein rein egoistisches. Auch wenn ein Kind heute in einer armen Familie geboren wird, gibt's Hilfsmaßnahmen, die die Not lindern und ein Kinderleben lebenswert machen. Man muss nur wissen: Es wird nicht ohne Unterstützung von außen gehen. Der Satz „Arme Eltern bedeutet nicht arme Kinder“ stimmt nur noch mit massiver Hilfe von außen. Wenn die Hilfen angenommen werden, kann es klappen. Wenn man sich aber abschottet, dann wird's gefährlich. Dann kommen aus armen Familien arme Kinder, die wieder in arme Familien münden, die wiederum... Und irgendwann platzt das ganze.



Foto: Erika Hennig

Vernissage in der Galerie 90

Geld regiert die Welt – oder doch nicht?

Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, ihre Themen öffentlich zu präsentieren, ist eines der Ziele, die der KJR mit seiner „Galerie 90“ in der Geschäftsstelle verbindet.

Am 4. Dezember 2002 konnte die „Galerie 90“ - nach fast zweijähriger Zwangspause wegen Umbauarbeiten im Haus - endlich wieder aktiviert werden. Über hundert Besucher kamen zur Vernissage der Ausstellung „Geld regiert die Welt!“, die durch die Stadträtin Brigitte Meier und den Vorsitzenden des KJR, Christian Müller, eröffnet wurde.

Höhepunkte des Abends waren die Vorstellung der TeilnehmerInnen, die alle eine Rose überreicht bekamen, die Verlosung der von Picture Management AG und dem Club für spontane Kinderhilfe gestifteten Preise - ein Handy, eine Digitalkamera, vier Gutscheine im Wert von 25 Euro für Saturn Hansa - sowie der gemeinsame Umtrunk mit Fruchtcocktails bei Kerzenlicht.

Das Projekt:

Auf der Spur von ARM und REICH! Sind „Armut“ oder „Reichtum“ erkennbar? Kann man sie sichtbar machen? Siehst du sie auf der Straße? Auf den Gesichtern? Im Supermarkt? Im Kaufhaus in der Stadt? Auf den Plätzen? In den Häusern? Sind sie immer mit Geld verbunden? Was wäre, wenn du plötzlich „reich“ oder „arm“ wärest? Hast du Lust, zusammen mit anderen oder allein, auf die Suche zu gehen und das, was du siehst, in Fotos und mit kurzen Worten für eine Ausstellung in der „Galerie 90“ des KJR, fest zu halten?

Mit diesen Fragen begann eine Aktion zum Thema „Armut und Reichtum“, an der sich anlässlich des Erscheinens des neuen Münchner Armutsberichtes elf verschiedene Freizeitstätten beteiligten. Mitmachen konnten hundert Mädchen und Jungen im Alter zwischen sechs und zwanzig Jahren. Ausgerüstet wurden sie mit einer Einmalkamera mit eingebautem Blitz, Notizzetteln und Schreiber, Visitenkarte vom KJR München-Stadt sowie Tipps für den Gebrauch der Einmalkameras. Als Gruppe oder allein gingen sie zum Fotografieren an selbst gewählte Orte. Teilweise wurden sie von PädagogInnen begleitet oder an einem Treffpunkt erwartet. Auf jedem Film mit siebenundzwanzig Aufnahmen, sollten mindestens sechs Bilder beider Sichtweisen „ARM / REICH“ festgehalten sein. Eine Jury wählte davon je ein Foto pro TeilnehmerIn aus. Herausgekommen ist eine Ausstellung, die ein sehr differenziertes Bild von arm und reich zeichnet, und es ist erstaunlich, wie gut die Kinder und Jugendlichen ihre Sichtweise mit den einfachen Kameras festgehalten haben und was sie gesehen haben!

Immer fanden durch die Aktionen in den Einrichtungen, aber auch mit den Eltern der TeilnehmerInnen rege Diskussionen statt. So erstaunte es eine Mutter doch sehr, dass nicht die Vergnügungsangebote auf dem Oktoberfest für ihre

siebenjährige Tochter im Vordergrund standen, sondern diese lieber erst Fotos machen wollte. Ein Mann, der ein weggeworfenes Eis aufhebt, ein voller Einkaufswagen, Obdachlose, eine Lotteriebude, achtlos an Bettlern vorbei hastende Menschen, Autos und Fahrräder, die fast so teuer sind wie Autos und viele andere Fotos machen deutlich, was Kinder und Jugendliche wahrnehmen. Sie geben den BetrachterInnen Raum für Fantasien. Manchmal mussten auch Freundinnen oder Elternteile für ein „inszeniertes“ Foto herhalten. Ebenso Haustiere, so etwa zwei Katzen, die der ganze Reichtum einer Teilnehmerin sind.

Unterschiedliche Sichtweisen von Erwachsenen und Kindern zeigten sich bei einem Ausflug nach Schwabing, den eine Pädagogin mit Kindern machte. Die Kinder fanden ihren Stadtteil im Münchner Norden viel schöner als die Häuser in der Giselastraße, wo ja gar kein Kind auf der Straße zu sehen war und die Häuser so alt sind „dass noch nicht mal die Großmutter darin wohnen will“. Die Frauenkirche - in einem perspektivisch tollen Foto dargestellt - macht München dagegen nach Aussage einer Fünfzehnjährigen reicher und schöner.

Bis zum Eröffnungstermin am 4. Dezember war ein genauer, fast generalstabmäßiger Zeitplan einzuhalten. Eine Auf-

gabe, die in der offenen Kinder und Jugendarbeit nicht immer leicht zu bewerkstelligen ist und für die den beteiligten PädagogInnen ein besonderer Dank gebührt.

Der Titel „GELD REGIERT DIE WELT – oder doch nicht?“ resultiert aus Aktionen des Natur- und Kulturtreff Rumfordschlössl. Unter der Leitung von Sabine Laske haben sich Kinder immer wieder auf künstlerische Weise mit Farben und Pinseln mit dem Thema Geld und „Dingen, die man für Geld nicht kaufen kann“ auseinander gesetzt. Zehn große Gemeinschaftsbilder auf Leinwand, die dabei entstanden, sind in die Foto-Ausstellung integriert.

Sie sind zudem ein Ausdruck dafür, dass „Armut“ für den KJR und seine Einrichtungen mehr als ein Thema ist. Denn viele BesucherInnen in KJR Einrichtungen sind hautnah davon betroffen. Mit Aktionen wie diesen ist es möglich, Zugänge zu sonst verschwiegenen Dingen zu schaffen und pädagogisch zu agieren.

Durch das soziale Engagement der Firma Picture Management AG und insbesondere ihrer Mitarbeiterin Martina Löffler konnte diese Aktion größer werden als ursprünglich geplant. Sie sponserte die Einmalkameras, übernahm die

Entwicklungs- und Abzugskosten für die Fotos und stellte zudem noch die Hauptpreise als Anreiz bereit. Darüber hinaus ermöglichte sie den Jugendlichen aus dem „Lerchenauer“ Einblicke hinter die Kulissen ihres Unternehmens und stellte MitarbeiterInnen als Begleitpersonen für die Aktion frei.

Die Ausstellung ist noch bis zum 15. Februar 2003 zu sehen. Für Gruppen gibt es bei vorheriger Anmeldung (Tel. 51410646) eine Begrüßung und kurze Einführung.

Erika Hennig
KJR - Kinderbeauftragte



Foto: Akcakoca Carisa, 12 Jahre

Interview mit dem Sozialreferenten Frieder Graffe

„Was ist Armut?“

Gecko Wagner sprach mit dem Sozialreferenten der LH München, Frieder Graffe über Münchner Verhältnisse



Frieder Graffe

■ Herr Graffe, was ist Armut?

Wir definieren Armut im Rahmen der EU-Vorgaben, damit die Angaben vergleichbar sind: Arm ist derjenige, der 50 Prozent weniger an Einkommen zur Ver-

fügung hat als der Durchschnitt der nationalen Bevölkerung. Dahinter steht der Gedanke, dass Armut immer örtlich abhängig ist. Armut in Indien schaut anders aus als in München. Deswegen orientieren wir uns bewusst an der 50-Prozent-Marke. So können wir die Relation herstellen zwischen dem üblichen Lebensstandard im jeweiligen Land und den Menschen, die unterhalb dieses Niveaus leben müssen.

■ Sie haben das Beispiel Indien angeführt. Sagen Sie den Münchner Armen: „Es geht Euch doch gut“?

Ich denke das manchmal, wenn ich außerhalb Münchens unterwegs bin. Ich war kürzlich in der Ukraine, in Kiew. Nach meiner Rückkehr brach die Spardiskussion in München los. Das sind ganz andere Verhältnisse, natürlich sieht Armut in Kiew ganz anders aus als bei uns. Wir haben es hier nicht mit existenzieller, lebensbedrohlicher Armut zu tun. Einkommensarmut beinhaltet in der Regel auch Bereiche wie Wohnung, Bil-

dung und Gesundheit. Wir sprechen von vergleichender Armut in der Gesellschaft, das ist das Kriterium, an dem wir uns orientieren.

■ Warum sind Menschen in München arm?

Einer der wichtigsten Armutsfaktoren ist Arbeitslosigkeit. Ein zweiter sind Kinder, ein dritter überteuerter Wohnraum.

■ Sie sind nach Ihrem Etat zu urteilen einer der mächtigsten Männer Münchens. Was können Sie, was kann die Stadt gegen Armut tun?

Wir machen seit 1987 Armutsberichterstattung, um daraus Konsequenzen für unsere Politik zu ziehen. Eine Erkenntnis lautet: Familien sind oft von allen drei eben genannten Armutsrisiken betroffen. Meine Antwort ist daher ein Dreischritt: Wir wollen Familien erstens dazu befähigen, ihr Leben zu meistern. Zweitens bieten wir die Infrastruktur, damit Familie und Beruf in München miteinander vereinbar sind. Und drittens geben wir Kindern und



Foto: Marina Pyljavska, 15 Jahre

Jugendlichen die Möglichkeit, in ein selbstständiges Leben zu starten. Das sind die drei Konsequenzen, die wir aus dem Armutsbericht ziehen. Das Oberziel lautet, München als Stadt für Familien und Kinder zu erhalten und zu sichern.

■ Das heißt konkret?

Um Familien zu helfen, ihr Leben selbstständig zu meistern, bieten wir ihnen Familienbildung, Familienberatung, Schuldnerberatung, preiswerten Wohnraum und die Bezirkssozialarbeit.

■ Bildung für Familien kann Armut bekämpfen?

Familienbildung hat sehr viel damit zu tun, mit neuen Situationen und Konflikten klar zu kommen. Es ist ein präventiver Einstieg, um die Eskalation von Konflikten wie etwa Gewalt, Alkohol, Trennung oder Scheidung zu vermeiden. Familienbildung kann aber auch ganz einfach Information zur Säuglingspflege oder Erziehungsberatung sein. Das setzt ganz früh an. Welche Bedeutung wir dem beimessen sehen sie daran, dass wir dazu 900.000 Euro jährlich ausgeben. Das ist kein kleiner Betrag.

■ Wie sieht es mit preiswertem Wohnraum aus?

Wir haben einen Mangel, das ist unverkennbar. Mit „Wohnen in München III“ hat der Stadtrat ein sehr umfangreiches kommunales Wohnungsbauprogramm beschlossen – und zwar einstimmig. Damit sind pro Jahr für Familien 900 Wohneinheiten als Mietwohnungen vorgesehen. Darüber hinaus entstehen im München-Modell für die finanziell Leistungsfähigeren 400 Eigentumswohnungen jährlich.

■ Das passiert bereits?

Was wir tun konnten, haben wir getan: Die Grundstücke stehen zur Verfügung, das Geld ist da, die Bebauungspläne sind da. Jetzt brauchen wir Leute, die bauen.

■ Was tun Sie für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

Wir fördern Kinderkrippen, Eltern-Kind-Initiativen, Tageseltern, Mittagsbetreuung und Hilfe zur Arbeit, die besonders Alleinerziehenden hilft, sich weiterzubilden und im beruflichen Bereich wieder Fuß zu fassen.

■ Sie haben einmal gesagt, die Arbeitsvermittlung für Sozialhilfeempfänger sei das wesentliche Instrument des Sozialreferates, um Armut zu bekämpfen. Aber den Arbeitsmarkt können Sie doch nicht beeinflussen?

Das stimmt natürlich, wir sind auf ein kleines Segment der gegenwärtig 65.000 Arbeitslosen in München beschränkt. Unser Klientel sind die Menschen, die in der Sozialhilfe sind, derzeit also rund 52.000 Personen. Und die sind mitnichten alle arbeitsfähig. Wir gehen davon aus, dass dies nur auf etwa 20 Prozent zutrifft. Das wären etwa 10.000 bis 11.000 Menschen. Bei ihnen können wir uns um Arbeitsvermittlung bemühen. Wichtig ist es auch zu klären, warum haben die Menschen keine Arbeit: Fehlt Kinderbetreuung, gibt es persönliche Probleme oder mangelt es an beruflicher Qualifikation. Diese Klärung und Vermittlung von geeigneten Hilfen gehört auch zu den Aufgaben kommunaler Arbeitsvermittlung.

■ Mit wie viel Erfolg tun Sie das?

Wir haben im letzten Jahr über 10.000 Menschen, also allen arbeitsfähigen Sozialhilfeempfängern diese Angebote gemacht und rund 6800 in den ersten oder zweiten Arbeitsmarkt oder in eine qualifizierende Maßnahme vermittelt. Das finde ich sehr zufriedenstellend.

■ Sie wollen Kindern und Jugendlichen ein selbstständiges Leben ermöglichen - was heißt das?

Das heißt beispielsweise, Schulsozialarbeit als eine Kopplungsstelle zwischen Schule, privatem Bereich und dem Übergang in die weitere berufliche oder sonstige Ausbildung zu fördern. Das heißt auch berufsbezogene Jugendhilfe sichern, also eigene Projekte ausschließlich für Jugendliche, die ansonsten keine Startmöglichkeiten kriegen, oder wieder Hilfe zur Arbeit für Jugendliche, die in der Sozialhilfe sind. Wir haben eine eigene Gesellschaft damit beauftragt, sich um jeden einzelnen von ihnen zu kümmern. Und nicht zuletzt gehört das Thema Streetwork hier dazu.

■ Inwieweit gehört Offene Jugendarbeit auch dazu?

Die 88 Freizeitstätten gehören selbstverständlich dazu. Und die machen mir auch am meisten Kopfzerbrechen. In all den Feldern, die ich bislang genannt habe, werden wir praktisch nicht sparen, bei den Freizeitstätten langen wir dagegen massiv zu. Allerdings mit der Sorgfalt, dass möglichst nur wenige geschlossen werden müssen.

■ Streichungen gehören doch fest zu Ihrem Konzept!

Zuschüsse werden gekürzt und zwar in einem überproportionalen Maße. Von derzeit 24 Millionen Euro für die Freizeitstätten nehmen unsere Sparvorschläge bis 2006 vier Millionen weg. Wenn man bedenkt, welchen Beitrag die Freizeitstätten für das Selbstständigwerden von Jugendlichen leisten, ist dies eine kritische und sehr schmerzhaft Geschichte. Mir gefällt das nicht.

■ Inwiefern?

Freizeitstätten sind Orte, an denen sich Kinder und Jugendliche ohne Kommerz treffen können, wo sie durchaus lernen, sich sozial zu verhalten und wo nicht zuletzt eine niedrigschwellige Beratung durch die anwesenden Sozialpädagogen möglich ist. In Freizeitstätten ist auch Beobachtung und Früherkennung möglich. Ich glaube schon, dass dort das Entstehen von sozialen Schwierigkeiten früh erkannt wird. Von daher sind das wichtige Einrichtungen. Wir müssen deshalb alles dafür tun, dass möglichst keine der Einrichtungen geschlossen werden muss. Aber irgendwo muss ich mit den Sparmaßnahmen ansetzen. Da, denke ich, sind die anfangs geschilderten Angebote existenzieller als die Freizeitstätten.

■ Warum?

Weil es direkte Zuwendungen sind, unter anderem an Kinder und Jugendliche. Es sind unmittelbare Voraussetzungen für ein eigenständiges Leben. Das Angebot der Freizeitstätten ist eine oder zwei Stufen weiter als etwa Familienberatung. Das läuft unter Kultur und Freizeit.

■ **München gilt als reiche Stadt, hat aber Stadtviertel, in denen jeder fünfte arm ist. Ist München nun reich oder arm?**

Im Durchschnitt ist München eher gut situiert. Die sozialen Probleme sind in dieser Stadt weniger und geringer als im Vergleich mit anderen Großstädten. Wir haben einzelne außerordentliche Problemlagen, vor allem das Thema Wohnen und die hohen Lebenshaltungskosten. Aber beim Thema Arbeit etwa ist München im Bundesgebiet unerreicht. Auch deshalb haben wir im Bundesvergleich einen geringen Anteil von Haushalten, die von Sozialhilfe abhängig sind.

■ **München gehört zu den Großstädten mit der geringsten Armut – sind sie also zufrieden?**

Nein, überhaupt nicht. Wir haben derzeit rund 146.000 Menschen in Armut, Tendenz steigend. Knapp jeder zehnte in München ist also arm – damit kann ich nicht zufrieden sein.

■ **Was ist das Ziel? Null Armut?**

Das wird es nicht geben.

■ **Was dann? Womit wären Sie zufrieden?**

Ich wäre sehr glücklich, wenn wir Armut zu einer vorübergehenden Situation machen könnten, wenn wir also Ausstiegsluken aus der Armut schaffen und die Zeit der Armut sehr kurz halten könnten. Und ich wäre zufrieden, wenn Armut nicht deformiert, wenn also Kinder und Jugendliche trotz Armut Chancengleichheit hätten. Dass eine Familie mit drei Kindern weniger Geld hat als zwei kinderlose Partner, die beide arbeiten und hoch mobil sind, ist verständlich. Die Frage ist nur, ob die drei Kinder in Ihren Lebenschancen so benachteiligt sind,



dass sie im schlimmsten Falle später wieder arm sind. Das ist der Punkt. Meine Vision geht dahin, Armut zu einem erträglichen, vorübergehenden Zustand zu machen, aus dem keine Dauerwirkung, keine Hypothek für die Kinder wird.

■ **Aber die Chancen stehen nicht sehr gut...**

Ist das so? Ich finde es toll, wenn wir in einem Jahr - wie im November 2002 im Jahresbericht der Hilfe zur Arbeit dargestellt - von 1.650 ausbildungs- bzw. erwerbsfähigen über 14-jährigen Jugendlichen in der Sozialhilfe knapp tausend aus der Sozialhilfe heraus in Arbeit oder Ausbildung bringen. Oder wenn wir durch den Ausbau der Schulsozialarbeit sicherstellen, dass der Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt funktioniert, also immer weniger Jugendliche Schwierigkeiten haben, auf dem normalen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, dann wäre das gut. Es gelingt uns noch nicht, was aber vor allem am Arbeitsmarkt liegt. Oder wenn es uns ge-

lingt durch den Ausbau der Tagesbetreuungseinrichtungen auch für arme Kinder einen Zugang zum normalen Leben zu ermöglichen, dann find ich das auch gut. An all dem arbeiten wir.

■ **Die Voraussetzungen werden derzeit schlechter – die Stadt hat auf absehbare Zeit eher weniger Geld. Sind das Wünsche für irgendwann mal?**

Nein, das ist real. Wir haben in all diesen Feldern in unserem Sparkonzept nur minimale Kürzungen vorgenommen. Zum Teil geht der Ausbau unbeschränkt weiter, etwa in der Tagesbetreuung. Wir halten an unserem Ziel fest, 20 Prozent aller Null- bis Dreijährigen einen Krippenplatz anzubieten. Auch Schulsozialarbeit wird nicht gekürzt. Hilfe zur Arbeit wird angekurbelt, durch Hartz und die bundesweiten Anstrengungen bekommen wir noch einen Schub. Das derzeitige Sparkonzept hindert uns nicht daran, Prioritäten zu setzen – im Gegenteil. Was wir nicht tun können ist, diese Felder weiter auszubauen. Da hoffen wir auf eine günstigere Haushaltslage. Wichtig ist uns, an der sozialen Struktur nichts kaputt zu machen.

■ **Das gelingt?**

Das gelingt. Mit diesem Konzept wird es aus meiner Sicht keine Risse im sozialen Netz geben.

■ **Kinder zu haben ist ein großes Armutsrisiko. Wollen sie nicht alle Münchner vor dem Kinder kriegen warnen?**

Nein, da wäre die Stadt um ein Vielfaches ärmer. Stellen sie sich vor: lauter grauhaarige Menschen in der Stadt – da würde nie mehr was neues passieren. Ich rate zum Gegenteil: mehr Kinder in diese Stadt!

Frauenobdach Karla 51

Kinder sind allgegenwärtig

Das Frauenobdach KARLA 51 ist eine niederschwellige Notaufnahmestelle für obdachlose Frauen. Bewusst nehmen wir auch Mütter mit ihren Kindern auf, um die ersten Weichen nach dem Verlust der Wohnung zu stellen.

In den sechs Jahren seit Bestehen unseres Hauses fanden bei uns fast 8.000 Frauen mit circa 3.000 Kindern Beratung, Unterkunft und Vermittlung.

Kinder gehören zum Lebenslauf fast aller Frauen, und das Schicksal der Kinder ist verknüpft mit dem ihrer Mütter als oft einzige Bezugsperson. Egal, ob ein Kind mit seiner Mutter in unserem Haus Obdach findet, ob es bei Pflegeeltern, im Heim oder beim Vater lebt, während die Mutter von uns betreut wird: Kinder sind allgegenwärtig im Alltag von KARLA 51.

Aufgrund der zu kleinen Zimmer in unserem Haus sind wir gezwungen, Frauen mit mehr als einem Kind möglichst sofort weiter zu vermitteln. Bei den Kindern, die vorübergehend bei uns wohnen oder über das Wochenende bei uns zu Besuch sind, müssen wir uns den Belastungen, denen diese ausgesetzt sind, bewusst sein: Sie haben meistens schwer zu bewältigende (gewalttätige) häusliche Situationen erlebt, verlieren die vertraute Umgebung, wechseln den Kindergarten oder die Schule. Je älter sie sind, um so mehr schämen sie sich ihrer unnormalen Lebensumstände,

können keine Freunde zu sich einladen und bewältigen den Schulalltag unter schwierigen Bedingungen. Nicht selten übernehmen diese Kinder viel zu früh viel zu viel Verantwortung für ihre Geschwister und auch für ihre (kranke) Mutter.

Der allgemeine Kindergartenplatzmangel bedeutet, dass unsere Kinder wenig Chancen haben. Erfahrungsgemäß hat sich die Mutter die zu bewältigenden Schwierigkeiten so nicht vorgestellt. Aus der Erkenntnis dieser Realität trifft sie oft die „Rückzugsentscheidung“, das



heißt, sie geht zum Partner in die gemeinsame Wohnung zurück, wohlwollend, dass es keine positive Veränderung für ihr Kind und sie gegeben hat und geben wird. Und wir sehen sie nach Wochen, auch nach Monaten als Bewohnerin in KARLA 51 wieder.

Wünschenswert wären Kooperations-einrichtungen für Kinder, die „ja“ sagen könnten zu einer kurzfristigen und auch nur vorübergehenden Aufnahme der Kinder. Im Spielhaus Sophienstraße, einer Einrichtung des Kreisjugendring München-Stadt, haben unsere Mütter bisher immer eine Entlastung gefunden. Wir weisen Mütter darauf hin, die Kinder genießen Spiele, Spaß, Freizeit und Kompetenz der KollegInnen.

Der Armut dieser Kinder muss entgegen gewirkt werden. Obwohl für Kinder in un-

serem Haus keinerlei zusätzliche Zuschüsse bezahlt werden, versuchen wir, deren Bedürfnisse weitmöglichst zu berücksichtigen. Sach- und Geldspenden speziell für Kinder erlauben uns:

- sie mit Lebensmitteln, Babynahrung und Windeln zu versorgen
- sie angemessen einzukleiden
- ihnen im September eine Grundausstattung für die Schule zu schenken
- ihnen kleine Geburtstagsgeschenke zu machen
- für sie und ihre Mütter eine große Weihnachtsfeier auszurichten.

Dank zweckgebundener Geldspenden konnten wir jedes Jahr eine viertägige Freizeit für Mütter und Kinder durchführen und so den Müttern eine kleine Verschnaufpause vom oft zermürbenden Alltag und den Kindern einen richtigen kleinen „Urlaub“ gönnen.

In 2003 werden wir Dank einer großzügigen Spende von Philip Morris ein Mutter/Kind-Betreuungsprojekt in einer Notunterkunft anbieten können, wo wir für 30 bis 35 Kinder mit Spielgruppen, Hausaufgabenbetreuung sowie Freizeitangeboten Licht in das Schattendasein dieser Kinder hineinbringen können.

Äußerst wichtig ist es, dass unsere Hilfsangebote langfristig greifen, um unseren Leitsatz „Integration statt Ausgrenzung“ zu verwirklichen. Deshalb bieten wir gerade jungen, obdachlosen Müttern Qualifizierungsmöglichkeiten in unserem Berufsförderungsprojekt **KARLA START** an. Dort können die Frauen unter anderem PC-Basiswissen erwerben, während ihre Kinder in einem schön ausgestatteten Spielraum betreut werden. Viele Frauen konnten so in gut dotierte Arbeitsplätze vermittelt werden.

Die Frauen und somit auch die Kinder sollen eine wirtschaftlich unabhängige Zukunft – weg von der Sozialhilfe – bekommen.

Längst wissen wir – und das als Schlusswort: „Geht es der Mutter gut, geht es auch den Kindern besser.“

Kinder und ihre Mütter in Not sind ärmer, sind ohne Lobby, sind verletzbarer. Darum zählen sie zu den besonders Hilfebedürftigen der Gesellschaft – und ihrer nimmt sich auch KARLA 51 in besonderer Weise an.

Carol Wandt

*Dienststellenleiterin von KARLA 51
Karlstr. 51, 80333 München,
Tel. 54 91 51 0, Fax: 54 91 51 30*

Projekt der Lok Freimann begegnet den Auswirkungen von Armut bei Kindern

Auf den Spuren von Frau Zwetschge

Armut. Es gibt sie. Auch in München. Heute. Oft versteckt sie sich. Wahrscheinlich deshalb, weil sie in unserer Leistungsgesellschaft als Schande empfunden und verstanden wird. Wer in sie hineinrutscht, ist als Mensch nichts wert. Wer keine Arbeit findet, ist selbst schuld.

Diese Gedanken sind höchst irrationale Elemente. Gerade in unserer derzeitigen wirtschaftlichen Situation sind sie blanker Unsinn. Dennoch wirken diese Denkstrukturen nur zu gut. Die damit verbundene Hoffnungslosigkeit und resignative Selbsteinschätzung der Eltern haben fatale Folgen für die Kinder. Sie reagieren unterschiedlich aggressiv nach außen wie nach innen. Das Resultat

sind eingeschlagene Fensterscheiben, zerstörtes Mobiliar, körperliche und seelische Gewalt zwischen Kindern, Kinder die nicht sprechen, die Angst haben, sich vollkommen abkapseln oder nach Drogen greifen, weil sie die „Welt da draußen“ als eine einzige Bedrohung erleben. Dabei ist ein Neugierigsein, eine Auseinandersetzung mit der Welt existentieller Bestandteil menschlichen

Lebens und keine Luxusware. Nach Helmuth Plessner steht der Mensch der Welt in einer exzentrischen Position gegenüber. Das bedeutet nicht nur, dass er sich selbst zum Objekt machen kann, folglich reflexionsfähig ist, sondern auch, dass er aus seinem eigenen Binnenerleben heraus eine Verbindung mit der Welt eingehen muss, um als Mensch zu überleben¹.

Das Projekt „Auf den Spuren von Frau Zwetschge“, das sich derzeit in der Lok Freimann abspielt, richtet sich an Kinder zwischen sechs und zehn Jahren. „Die Zwetschge“ ist ein Kinder-Krimi-Roman-Versuch.

Die Dame Zwetschge ist verschwunden, und keiner weiß, warum. Die Kinder schreiben diesen Roman, indem sie ihn erleben. Mittels Indizienfunden, Theater-Spiel² und genauen Beobachtungen versuchen sie zu erforschen, was Frau Zwetschge eigentlich für ein Mensch war, was bei ihrem Verschwinden passiert ist und wie es danach mit ihr weiterging.

Motiviert von der Atmosphäre des Rätselhaften, der Welt der Detektive und Spione, eignen sich die Kinder Welt an, indem sie sich im Stadtteil umsehen, dessen Szenen genau beobachten oder Menschen interviewen, von denen angenommen werden kann, dass sie etwas über den Verbleib von Frau Zwetschge wissen.

Ein Ausschnitt aus einer Beobachtung in einem Freimanner Café:

...Die meisten Leute sind schwarz angezogen. Die Bedienung spricht fast nichts. Der Mann hinter uns hatte die Augen geschminkt. Das Glas riecht innen nach Rauch. Die Männer neben uns essen Pizza und reden über letztes Mal an der Bushaltestelle, und sie haben nun gesaut... Einer der Männer hat ein Blatt von einer Pflanze abgerissen und daran gerochen! Jetzt sind sie gegangen und haben die Kerze mit den Fingern ausgedrückt. Der, der das Trinken macht und der Kellner reden nicht miteinander. Ein Mann, der allein an einem Tisch sitzt, hat seinen Arm abgelegt und den Schirm über den Tisch ausgeschüttelt und ist dann aufs Klo gegangen...



Die Kinder untersuchen die Wohnung von Frau Zwetschge

Neben der Erlebniskomponente legt das Projekt seinen Schwerpunkt vor allem auf unterschiedliche Ausdrucksmöglichkeiten³. Auch wenn es sich hier hauptsächlich um einen sprachlichen Ausdruck handelt, arbeiten wir zunächst ebenfalls über Puppenspiel, Tanz, Bildhauerei, Malerei, Theater-Spiel und freies Spiel, wie letztlich über verschiedene Formen der Erzähltechnik⁴, Interviews und Methoden des kreativen Schreibens. Denn diese Vielfalt erhöht die Möglichkeit, dass jedes Kind seinen eigenen Ausdruck formen kann, um so zu einem sinnstiftenden Zusammenhang in der Wahrnehmung der Welt zu gelangen. Ein weiterer wichtiger Punkt des Projekts ist die Vernetzung. So kooperieren wir beispielsweise mit einer Malerin und Museumspädagogin, mit verschiedenen Theatern sowie mit dem Institut für Kunstpädagogik an der LMU München: Die Kinder nehmen dort beratend an einem Seminar teil, in dem Studierende der Kunstpädagogik an einem Bilderbuch arbeiten. Sie berichten den

Studenten, wie gewisse Bilder des Buches auf sie wirken und erzählen von ihrem eigenen Projekt. Diese Kooperationen erweitern nicht nur die Lebenswelten der Kinder. Ihr Wert besteht vor allem in einem Ernst-genommen-werden, in der Anerkennung der Arbeiten der Kinder durch „Professionelle“ und in dem daraus resultierenden positiven Selbstbild.

Kinder sollen die Welt als eine faszinierende Landschaft begreifen, deren Anforderungen lösbar sind. Kinder haben ein Recht darauf, sich selbst als ein akzeptierter, integrierter und wichtiger Bestandteil des Lebens zu fühlen. Geben wir ihnen die Möglichkeit dazu.

*Tanja Kopp
Pädagogin M.A.
Spiel- und Theaterpädagogin
Lok-Freimann*

¹ Gerade die Fallbeispiele der „wilden Kinder“ wie Victor von Aveyron und Kaspar Hauser zeigen die Auswirkungen einer starken Isolation und Deprivation. Diese Kinder überlebten zwar physisch, jedoch waren Aspekte des Menschseins nur noch rudimentär vorhanden.

² In der Zusammenarbeit mit einem professionellen Schauspieler versuchen die Kinder beispielsweise zu ergründen, was man über Theater-Spiel - in dem Fall sensitive Einfühlung in eine Person - über einen Menschen herausbekommen kann.

³ Hier lehnen wir uns an die erlebnispädagogische Triade von Erleben-Ausdruck-Verstehen an.

⁴ Ein Ausschnitt aus einem Fragen-Antwort-Spiel:

Wir haben eine Einladung gefunden. Und da steht doch der Name drauf./ Herr Mittagessen?/Haha, nein. Herr J. Weber./Was glaubt ihr, wer ist dieser Herr J. Weber?/Ein Mann./Wie sieht er aus?/Der hat ein Bart!/Und braune Haare!/Groß ist er! Fast zwei Meter!/ Der Bart ist schon ein bißchen grau./ Und lockig!/Und es ist ein Schnauzbart./Und er hat so Zwirbeln nach oben./Einen lockigen Schnauzbart mit oben Zwirbeln./Gut./Und er ist dick!/ Wie ist der Mann gekleidet? Was hat er an?/Er hat Lumpen an./Blaue Lumpen. Und er ist betrunken./Er ist ein Penner. Vielleicht./Nein. Er ist von Beruf Vogelscheuche./Das ist gut! Er ist ne Vogelscheuche./Spannender Beruf./Ja, er steht im Winter auf einem Feld und passt auf./Wie hat Frau

Zwetschge diesen Menschen kennen gelernt?/Im Café!/Als sie weg gerannt ist!/Ja. Als sie verschwunden ist!/Sie ist weg gerannt, ist am Café vorbei gekommen und da stand die Vogelscheuche./ Vielleicht ist das ihr Vater!/Aber der heißt doch Weber und nicht Zwetschge!/ Vielleicht ist das ja ein falscher Name!/ Wie heißt eigentlich Frau Zwetschge?/ Zwetschge./Nein, mit Vornamen./Hm./ Elisabeth! Vielleicht. Das steht auf dem Koffer./Aha./Vielleicht war sie sauer auf ihren Vater. Weil er trinkt./Worüber haben die beiden im Café geredet?/ Vielleicht hat die Vogelscheuche ihr geholfen, einen Plan zum Wegrennen zu machen./Er hat ihr gezeigt, wo sie schlafen kann!/Genau. (...)

Existenzsicherung durch Beratung

Wenn die Ausgaben die Einnahmen übersteigen

Viele Familien erfüllen sich den Wunsch nach einem eigenen Heim, indem sie sich an eine Bank wenden und sich die Immobilie finanzieren lassen.

Im Rahmen von Steuersparmodellen wird in manchen Fällen eine Wohnung weit über dem tatsächlichen Wert verkauft und finanziert. Wenn nun diese Familien nicht mehr in der Lage sind, die Schulden an die Bank zurückzuzahlen, bliebe auch dann, wenn die Wohnung verkauft würde, ein riesiger Schuldenberg. Zinsen laufen auf, Mahnkosten kommen hinzu, Pfändungen stehen ins Haus. Banken gehen häufig ohne Rücksicht gegen diese Familien vor.

Man kann davon ausgehen, dass bundesweit mindestens eine Million Familien betroffen sind. Viele Schuldner versuchen bis zuletzt, die Raten an die Bank zu bezahlen, nehmen zusätzlich Kredite bei anderen Banken auf, die sehr hohe Zinsen verlangen, und verschulden sich immer mehr.

Der letzte Weg führt dann in die Insolvenz. Wenn nun die Geschädigten den Weg der

gesetzlichen Insolvenz beschreiten möchten, beginnt für ein mühsamer Weg: Schuldnerberatungsstellen sind gnadenlos überlaufen. Termine und Wartezeiten betragen teilweise bis zu zehn Monate.

Dabei ließe sich der Weg in die Insolvenz in vielen Fällen vermeiden: Der Verein für Existenzsicherung e.V. mit seinen angeschlossenen Rechtsanwälten unterstützt überschuldete Familien bei Verhandlungen mit den diversen Gläubigerbanken. Mittlerweile konnte in über 1.000 Fällen Abhilfe geschaffen werden. Es wurden Lösungen mit den Banken vereinbart, die dem Insolvenzgesetz angepasst sind. Das bedeutet, diese Lösungen werden auf freiwilliger Basis zwischen Kunden und Gläubigerbank vereinbart, und die Familien haben eine Chance, in sechs bis sieben Jahren aus der Misere herauszukommen und ein neues Leben zu beginnen.

Der Verein für Existenzsicherung e.V. möchte den Personen, die Hilfe brauchen, diese sehr kurzfristig bieten. Jeder Familie, die sich in der Situation befindet, dass die monatlichen Ausgaben höher als die Einnahmen sind, raten wir, sich nicht durch zusätzliche Kredite weiter zu verschulden, sondern den Weg zu uns suchen. Wir können durch Rat und Tat helfen und die Situation meistern.

*Johann Tillich
Präsident des Vereins für Existenzsicherung e.V.*

*Hermann-Löns-Str. 14
85757 Karlsfeld
Tel. 08131-93298
Fax 08131-506992
Internet: www.vfe.de
Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 9 bis 18 Uhr*

Projekt der Evangelischen Jugend

Kinder trauern anders

Bennies Vater ist vor einem Jahr an Krebs gestorben. Zunächst sah es so aus, als würde der Elfjährige den Verlust schnell verarbeiten. Doch in letzter Zeit wirkt Bennie immer lustloser und lässt in der Schule nach. Weder die Aufmunterungsversuche der Mutter, noch eine Gesprächstherapie beim Psychologen zeigen Erfolg.

Kinder in Trauer“ heißt ein Projekt, das die Evangelische Jugend München für Kinder wie Bennie unter der Leitung von Tobias Rilling anbietet. Die 14-tägig stattfindenden Gruppenstunden sollen Kindern dabei helfen, einen eigenen Weg zu finden, wie sie den Verlust eines geliebten Menschen bewältigen können. Meine Erfahrung zeigt mir, dass Kinder anders trauern als Erwachsene. Sie verarbeiten ihre Gefühle eher durch Spielen, Malen oder Toben als durch ein gemeinsames Gespräch. Geduld ist deshalb die wichtigste Tugend der überwiegend ehrenamtlich geschulten MitarbeiterInnen. Manchmal dauert es ein Jahr, bis ein Kind die erste Reaktion zeigt.

Professionelle Trauerarbeit mit Kindern liegt mir am Herzen. Oft kommt die Trauer von Kindern zu kurz, weil die Eltern selbst zu belastet sind oder ihr Kind

schützen wollen, indem sie nicht mehr über den Verstorbenen sprechen. Die Kinder wiederum versuchen zu „funktionieren“, um ihre Eltern nicht noch trauriger zu machen. Verdrängte Trauer kann aber das ganze Leben prägen: Depressionen, Leistungsabfall oder Beziehungsprobleme sind die Folgen. „Wer nicht richtig trauert, kann auch nicht richtig leben.“ Spezielle Angebote für Kinder in Trauer sind rar. Das Konzept der Evangelischen Jugend in München orientiert sich am „Zentrum für trauernde Kinder e.V.“ in Bremen, das die Sozialpädagogin Beate Alefeld 1999 als erste deutsche Einrichtung dieser Art gegründet hat. „Die Fähigkeit, Trauer auszudrücken, fehlt in unserer Gesellschaft,“ kritisiert sie. In Bremen gibt es heute zwei Gruppen mit je 20 Kindern, auch in Berlin und Köln wurden private Initiativen gegründet. Wie groß die Nachfrage ist, habe ich in München festgestellt. Mich haben

sogar Eltern aus Nürnberg angerufen, die ihr Kind zu dem Kurs schicken wollten.

Der Ablauf sieht vor, dass die Kinder in Begleitung eines Elternteils kommen, die Erwachsenen aber nach einer gemeinsamen Begrüßung den Raum verlassen. Im Nebenraum gibt es Kaffee und Kuchen, so dass im Notfall ein Elternteil verfügbar ist.

Inhalte der Gruppenstunden sind spielerische Gesprächsrunden, das Wahrnehmen der anderen, Kreativsein und Platz und Zeit zum Toben. Die Begleitung übernimmt ein Team aus ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern, unter meiner Leitung. Das Angebot ist konfessionsungebunden.

*Tobias Rilling
Ev. Jugend München*

Dokumentation

Berufsorientierungstag für Mädchen

Bereits zum dritten Mal hat im Mai 2002 der münchener Berufsorientierungstag für Mädchen „Und was wirst Du?“ als Kooperationsveranstaltung der Kreisjugendringe München-Stadt und München-Land und der Berufsberatung des Arbeitsamtes München mit fast 450 TeilnehmerInnen stattgefunden.

Und auch der Termin für 2003 steht bereits fest: Am Samstag, den 5. Juli 2003, wird es wieder so weit sein.

Weil sich das im Kreisjugendring entwickelte Veranstaltungskonzept und die Kooperation so gut bewährt haben, ist jetzt eine ausführliche Dokumentation mit Hintergründen und organisatorischen Tipps erschienen - für MultiplikatorInnen in München, die wissen wollen, warum sie unbedingt mit ihren Mädchen (ab 12 Jahren) teilnehmen sollten, für potentielle VeranstalterInnen in anderen Kommunen, damit sie die Idee so oder ähnlich nachhah-

men können, und für alle anderen Interessierten.

Die Dokumentation steht unter www.kjr-muenchen-stadt.de/publikationen/dokumentationen als PDF-Datei zum Download bereit und ist als gedruckte Broschüre erhältlich gegen Zusendung eines adressierten und ausreichend frankierten DIN A4-Rückumschlags an:

*Kreisjugendring München-Stadt,
z. Hd. Frau Schuhbauer,
Postfach 15 12 23,
80047 München*



Neues digitales Jugendmagazin „scheckk“

1. Schwerpunkt: „Schule – und was dann?“

Die Bundesregierung hat ein neues digitales Jugend-Magazin mit dem Namen „scheckk“ gestartet. Als drittes von vier geplanten sogenannten „eMagazines“ soll es Jugendliche im vierwöchigen Rhythmus über die Politik der Bundesregierung informieren und für die junge Generation wichtige Themen aufgreifen. Der Titel des Magazins leitet sich vom jugendsprachlichen (ab)checken (etwas klären) ab.

Die erste Ausgabe von „scheckk“ beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem Thema „Schule – und was dann?“ Hinweise auf neue Ausbildungsberufe, die Möglichkeiten der Bafög-Förderung, Beiträge zur Wehpflicht und zum Zivildienst, Aufgaben in der Entwicklungshilfe und ein Essay über ein Jahr an einer US-amerikanischen Highschool füllen das Thema aus.

Das neue Magazin will auch Jugendlichen die Möglichkeiten bieten, sich mit eigenen Beiträgen zu Wort zu melden. Stimmungsberichte einer jungen Autorin oder eines jungen Autors aus einer der Hauptstädte der Länder, die bald der erweiterten Europäischen Union angehören werden – in der ersten Ausgabe aus Warschau – werden ständige Rubrik. Wie der an der Produktion beteiligte Zeitbild Verlag Berlin mitteilt, können Jugendliche für die nächste Ausgabe mit dem Schwer-

punkt „Chef sein!“ Artikel abliefern, z.B. über eine Schülerfirma oder originelle Geschäftsideen. 25 Euro gibt es pro veröffentlichtem Artikel. Die 25 besten Jungreporter fahren für zwei Tage nach Berlin und werden dort u.a. ins Kanzleramt eingeladen.

Das aktuelle Magazin bietet auch ein spielerisch aufgemachtes Quiz, „dessen Ergebnis von Bundeskanzler Gerhard Schröder individuell und spaßig virtuell bewertet wird“. Die „eMagazines“, darunter auch „e.balance – das Magazin für Arbeit und Soziales“ und „e.velop – das Entwicklungsmagazin“, sind integraler Bestandteil der Webseiten der Bundesregierung. „Scheckk“ ist online bei www.bundesregierung.de und kann dort auch abonniert werden. Das Magazin selbst kann auch unter www.scheckk.de gelesen werden. (jpd)

Kinderschutzbund fordert:

Kinderbeauftragte bei Bund, Ländern und Gemeinden

Berlin (jpd): Vor einer Verfestigung des Armutskreislaufs warnte der Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes (DKSB), Heinz Hilgers, anlässlich des Weltkindertages. Es gebe einen eindeutigen Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Bildungschancen. Dennoch seien Kinder in Deutschland nach wie vor das Armutsrisiko Nr. 1, über eine Million Kinder lebten von der Sozialhilfe, kritisierte Hilgers.

Der DKSB fordere:

- „einen gerechten Familienleistungsausgleich mit einem Kindergeld von mindestens 300 Euro pro Kind und Monat für alle Kinder!
- ausreichend Plätze für Kinder in kindgerechten Ganztagschulen und Kindertageseinrichtungen!
- Bildungschancen für alle: Hoffungslose Fälle darf es nicht geben!
- Die Weiterentwicklung der Kampagne: ‚Mehr Respekt vor Kindern‘. Die verstärkte und kontinuierliche Förderung von Maßnahmen der freien Träger der Jugendhilfe nach § 16 KJHG (Kinder- und Jugendhilfegesetz) für eine gewaltfreie Erziehung.
- Die Einsetzung von Kinderbeauftragten bei Bund, Ländern und Gemeinden.

jpd 14.10.2002

Neue Dokumentation

Alle Menschenrechte für alle

Der Kreisjugendring München-Stadt veröffentlicht die Ergebnisse einer Projektreihe zur Verknüpfung von geschlechtsspezifischen und interkulturellen Arbeitsansätzen im Freizeittreff Kegelhof (1997-2002).
Autorin: Dr. Ute Schäd.

Zwischen 1997 und 2002 wurden im Freizeittreff Kegelhof, einer Einrichtung des KJR, drei aufeinander aufbauende Projekte - „Liebesgeschichten ohne Grenzen“, „Etablierte und AußenseiterInnen“, „Entwicklung Transkultureller Arbeitsansätze: Menschen- und Frauenrechtserziehung in der offenen Jugendarbeit“ - durchgeführt. Am Ausgangspunkt dieser Projektreihe standen sowohl praktische Erfahrungen und Konflikte als auch grundsätzliche konzeptionelle Überlegungen. Sowohl im Alltag der offenen Jugendarbeit als auch auf der politischen und konzeptionellen Ebene liefert das Geschlechterverhältnis und die Einforderung von Frauenrechten Konfliktstoff. Hier bietet der erarbeitete Entwurf eines selbstkritischen Verständnisses von Menschen- und Frauenrechten Orientierungswissen an.

Gleichzeitig beschreibt die Projektreihe beispielhaft die Schwierigkeiten, aber auch Wege und Chancen zur Überwindung kulturalisierender Ansätze in der interkulturellen Arbeit, die der KJR mit der Weiterentwicklung der interkulturellen offenen Jugendarbeit als „Pädagogik der kulturellen Vielfalt“ vollzogen hat. Die Verknüpfung von projektbezogener Fortbildung, Forschung und Praxis ver-

lieh der Projektreihe ihren besonderen Charakter.

In den Projekten beschäftigten sich die männlichen und weiblichen Jugendlichen aus unterschiedlichster Perspektive mit dem Thema „demokratischer Umgang mit Differenz und Vielfalt“. „Hautnahe“ Fragen wie Eifersucht, Treue, Respekt, unterschiedliche Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit, „anders sein“, Homophobie, „Anmaché“, Gewalt, Konflikte in Beziehungen kamen ebenso zur Sprache wie unterschiedliche Formen der Diskriminierung und ihre Auswirkungen, Machtunterschiede und Gerechtigkeit (im Verhältnis der Geschlechter), Toleranz sowie die Bedeutung von Menschen- und Frauenrechten.

Geschlechtsspezifische und interkulturelle Arbeit sind nicht zu trennen. Und auch Menschen- und Frauenrechtserziehung braucht geschlechtssensible Zugänge und Arbeitsweisen.

Menschenrechts- und interkulturelle Erziehung überschneiden sich. Interkulturelle Arbeit baut nicht nur auf das Wertefundament der Menschenrechte, sondern sie enthält Menschen- und

Frauenrechtserziehung als unabdingbaren Handlungsansatz.

Unsere Ergebnisse zeigen die Schwierigkeiten, vor denen die Menschenrechtserziehung in der offenen Jugendarbeit steht. Da Menschenrechte oft als Selbstverständlichkeit in Anspruch genommen werden und die Grundprinzipien und Grundwerte, auf denen sie beruhen, nicht immer bewusst präsent sind, stellt Menschen- und Frauenrechtsbildung PädagogInnen vor eine neue Herausforderung.

Während der Projektreihe wurde noch einmal deutlich, wie langwierig und unberechenbar interkulturelle und individuelle Lernprozesse verlaufen. Die Fluktuation und die Unverbindlichkeit der offenen Jugendarbeit erschweren eine kontinuierliche Arbeit. Doch gerade dieser offene Rahmen kann auch eine Chance sein, denn er ermöglicht Jugendlichen selbstbestimmte Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten.

Die Dokumentation ist für einen Unkostenbeitrag von 5 Euro beim KJR erhältlich.

Tel. 514106-40,

E-Mail: mschuhbauer@kjr-m.de.

Neu im JIZ

Interkulturelle Beratung für Kinder und Jugendliche

Ab Januar 2003 wird es ein neues Angebot im JIZ geben. Cumali Naz, der Vorsitzende des Ausländerbeirates und Interkult-Beauftragte des KJR, wird Kinder und Jugendliche beraten, wenn sie Probleme haben, die sich aus dem Zusammenleben und dem Spannungsfeld unterschiedlicher Kulturen und Lebensweisen ergeben.

Konkret kann die „Interkulturelle Beratung“ im JIZ zu den folgenden Themen in Anspruch genommen werden:

- Zuwanderungs- und aufenthaltsrechtliche Fragen
- Einbürgerungsverfahren
- Schul- und Ausbildungsprobleme
- Erziehungsfragen- und Familienkonflikte
- Individuelle Lebensprobleme
- Fragen außerschulischer Freizeitgestaltung

- Vermittlungsarbeit zwischen Einrichtungen, Schulen und Familienmitgliedern
- Interkulturelle Konflikte

Die Beratung ist zweisprachig (deutsch und türkisch), kostenlos und anonym. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Termine 2003:

jeden 2. und 4. Montag im Monat am 27.1., 10.2., 24.2., 10.3., 24.3.,

28.4., 12.5., 26.5., 23.6., 14.7., 29.9., 13.10., 10.11., 24.11., 8.12.

(nicht in den Ferien)

jeweils von 16 – 18 Uhr.

Ort:

JIZ – Jugendinformationszentrum München,
Paul-Heyse-Str. 22,
80336 München,
Tel. 51 41 06 60.



Fotos: Petra Richter

Neues Musical im Spectaculum Mundi

Show ab mit „Lucky Stiff“

Bis zum 15. März 2003, jeweils Freitag bis Sonntag (Beginn: 20.30, Einlass: 19.30 Uhr) präsentiert das Spectaculum Mundi das neue Musical „LUCKY STIFF“ der Company SHOW AB unter der Regie von Thorsten Schmidt.



„LUCKY STIFF“ ist ein Krimi, eine Love Story, eine Tour de Force, aber in erster Linie ein Musical voller liebenswerter Typen - und die meisten von ihnen sind sogar lebendig!

„Wir mögen es halsbrecherisch und haben versucht, das Stück auch so zu schreiben. LUCKY STIFF ist wie ein Luftballon, der nie den Boden berühren sollte.“ (Lynn Ahrens, Stephen Flaherty, Autorin und Komponist)

Seit mehr als 14 Jahren hat sich SHOW AB in der Münchner Musicalszenen als feste Größe etabliert. Mit ihrer letzten Produktion „Nie allein!“ präsentierten sie sich einmal mehr mit „virtuosen Ensembleummern, bravourösen Soloauftritten“ (TZ) und „Gesang voller Volumen und Ausdrucksstärke“ (SZ).

Erleben Sie **10 Darsteller in 37 Rollen** in einem Musical um einen halsbrecherischen Trip nach Monte Carlo!

SHOW AB überzeugt immer wieder als eine „unglaublich sympathische Company“ (AZ), die „das Publikum mit seinem ganz eigenen Charme verzaubert“ (SZ).



Mehr Infos unter www.showab.de oder www.spectaculum-mundi.de

Diskussionsplattform im KJR

Forum Kinder- und Jugendarbeit

Seit November gibt es ein neues Gremium im KJR, das der Diskussion von aktuellen Themen der Kinder- und Jugendarbeit dienen soll.

Das „Forum Kinder- und Jugendarbeit“ wendet sich gleichermaßen an MitarbeiterInnen und Interessierte aus der offenen Kinder- und Jugendarbeit wie auch an die Ehren- und Hauptamtlichen aus den Jugendverbänden im KJR. Fachliche Entwicklungen, Ergebnisse jugendsoziologischer Forschung, jugendpolitische Themen und Trends sollen hier kompetent dargestellt und diskutiert werden.

Das Forum Kinder- und Jugendarbeit befasst sich im Januar mit dem Thema „Jugendarbeit im Gendermainstream“.

Referentin:

Conny Lohmeier; Gleichstellungsstelle für Frauen der LH München

Termin:

Donnerstag, 30. Januar 2003
von 19.30 - 21.30 Uhr

Ort:

Geschäftsstelle KJR München-Stadt,
Paul-Heyse-Str. 22,
80336 München,
Besprechungsraum V, 5. Stock

Um Anmeldung wird gebeten!

Tel. 51 41 06 - 40;

Fax 51 41 06 - 78;

E-Mail: mschuhbauer@kjr-m.de



Info-Markt im BIZ

Jugend mobil in Europa

Am Donnerstag, den 30. Januar findet von 10 bis 17 Uhr im Berufsinformationszentrum (BIZ) die Info-Börse „Jugend mobil in Europa“ statt.

Auf dieser kleinen Messe können sich Jugendliche über ihre Möglichkeiten im europäischen Ausland informieren.

Der Schwerpunkt wird in diesem Jahr auf den Themen Ausbildung, Praktikum und Arbeit liegen. Die Veranstaltung wird wie in den Jahren zuvor vom Arbeitskreis Europa organisiert, der aus verschiedenen Münchner Einrichtungen und Institutionen mit europäischem Bezug besteht.

Die Organisatoren wollen mit der Veranstaltung:

- Jugendlichen die ganze Vielfalt ihrer Möglichkeiten in Europa aufzeigen
- Jugendliche unterstützen, sich an der Gestaltung der Europäischen Union zu beteiligen
- Schulen und ihre Lehrkräfte anregen, die vorhandenen Programme aufzugreifen und umzusetzen

- Betriebe ermuntern, an den EU-Programmen teilzunehmen

Viele Firmen und Einrichtungen beteiligen sich mit Informationsständen, in Fachforen geben Experten zusätzliche Informationen zu den Themen von „Jugend mobil in Europa“. Anders als in den Jahren zuvor wird es 2003 bei „Jugend mobil in Europa“ ein attraktives Rahmenprogramm geben. Zudem gibt es Internet-Videoschaltungen in europäische Städte, in denen sich deutsche Schüler und Auszubildende in Austauschprogrammen oder Freiwilligendiensten aufhalten. Sie werden von Münchner Gesprächspartnern zu ihren Erfahrungen im Ausland befragt. Die Schirmherrschaft hat Bürgermeisterin Dr. Gertraud Burkert. Sie wird auch die Eröffnungsrede halten. Die Moderation übernimmt Matthias Kiefersauer.

Fortbildungsangebot von Jugend für Europa

Jugendbegegnungen managen

Dieses Basisseminar ist für Organisatoren und Organisatorinnen von internationalen Jugendbegegnungen gedacht. Das Ziel ist die selbstständige und verantwortliche Koordination des Planungs- und Umsetzungsprozesses einer internationalen Jugendbegegnung.

Dazu gehören Antragstellung und Abrechnung von Programmen der Aktion 1 ebenso wie Methoden und Prinzipien der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Aktionen. Weiterhin werden die TeilnehmerInnen mit Qualitätsstandards von internationalen Begegnungen und der europäischen Dimension des Programms JUGEND vertraut gemacht.

In kleinen Teams und anhand konkreter Projekte werden alle wichtigen Pla-

nungselemente einer Begegnung – so z. B. Konzepterarbeitung, Antragstellung, Partnersuche, Organisation, Programmstellung, Kosten- und Finanzierungsplan, Auswertung und Abrechnung – geübt und reflektiert.

Termin: 10. - 13. März 2003

Ort: Hütten/Thüringen

Kosten: Teilnahme sowie Unterkunft und Verpflegung sind kostenlos. Reisekosten werden auf der Grundlage DB 2. Kl. erstattet

Veranstalter: transfer e.V./Blitz e.V. Hütten im Auftrag von JUGEND für Europa

Bewerbung an:

transfer e.V.; z. H. Corinna Schmutz,
Paulshofstr. 11a, 50767 Köln
Tel. 0221/9 59 21 90, Fax 0221/9 59 21 93,
E-Mail: service@transfer-ev.de,
Internet: www.transfer-ev.de

Bewerbungsschluss: 01.02.2003

Bewerbungsunterlagen und Details als Download unter:
www.webforum-jugend.de

Planspiel für Jugendliche

Die EU verstehen

Um Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, die Strukturen der Europäischen Union zu verstehen und aktiv daran teilzuhaben, organisiert das europabüro münchen in Zusammenarbeit mit dem Centrum für Politikforschung (CAP) am 21. und 22. Februar ein Planspiel zum Thema „Osterweiterung“.

An diesem Planspiel nehmen ca. 100 Münchner Jugendlichen zwischen 16 und 20 Jahren teil. Jeder dieser Jugendlichen übernimmt eine Rolle als Europaparlamentarier, EU-Kommissar, Ratsmitglied, Regierungsvertreter eines der Beitrittsländer oder als Journalist. Es müssen keine Vorkenntnisse über die Abläufe der EU vorhanden sein, ein Interesse an Politik und Europa wäre jedoch wünschenswert. Die Teilnehmer werden an diesem Wochenende diskutieren und entscheiden, welche Staaten der Europäischen Union beitreten wer-

den. Abschließend wird eine Party im JIZ veranstaltet.

Das **europabüro münchen** wurde im Rahmen der Europakampagne der Stadt München 1998/1999 „Jugend und Europa“ gegründet. Seine Aufgabe war es, ehrenamtlich andere Jugendliche zu beraten und ihnen Wege ins europäische Ausland aufzuzeigen. Nach Ende der Kampagne, sahen die Jugendlichen, dass ihre Arbeit sehr wichtig war und auf großen Anklang gestoßen war. Deshalb beschlossen sie, das Projekt **europabüro**

münchen ehrenamtlich weiterzuführen. Mehr Informationen zu diesem und vielen anderen Themen rund um Europa bekommt man auf der Homepage: www.europabuero.de

Weitere Informationen im europabüro münchen im JIZ,
Paul-Heyse-Str. 22,
80336 München,
Tel. 51 41 06 861 oder per E-Mail:
info@europabuero.de

Winterfreizeit der Münchner Sportjugend in Inzell

Mehr als nur Ski fahren

Unter dem Motto „Skisport und Umwelt im Berchtesgadener Land“ veranstaltet die Münchner Sportjugend (MSJ) in den Osterferien vom 12. bis zum 19. April 2003 erneut ihre Winterfreizeit für Kinder und Jugendliche zwischen acht und vierzehn Jahren.

Zusätzlich zum Skiunterricht bietet das Betreuersteam verschiedene Aktionen wie z.B. Umweltquiz, Diskussionen und Spiele an, mit denen das Interesse der Kinder und Jugendlichen an der Umwelt, der Natur und den Mitmenschen geweckt werden soll. An den Abenden stehen außerdem jede Menge Spiel, Sport und Action auf dem Programm. Ein Ausflug in die nähere Umgebung an dem

skifreien Tag sorgt für Erholung und Abwechslung und garantiert, dass die Woche wie im Flug vergeht.

Weitere Information und Anmeldung:
Münchner Sportjugend,
Georg-Brauchle-Ring 93,
80992 München
Tel. 157 02 206,
E-Mail: e.ramsak@msj.de,

www.msj.de oder

Kirsten Reichel & Annemarie Kolb
Böglstr. 9,
81737 München
Tel. 670 15 22

Nana Bader
Münchner Sportjugend

Fortbildungsangebot der MSJ

Yoga in der Kinder- und Jugendgruppe

Die Münchner Sportjugend bietet unter Leitung von Doris Schröter einen kostenlosen Yoga-Kurs an. Der Kurs richtet sich an alle, die mit Jugendlichen arbeiten. In dem Kurs werden an vier Terminen die Grundkenntnisse des Yogas vermittelt.

Beim fünften und sechsten Termin erhalten die Kursteilnehmer Gelegenheit, zwei vollständige Yogastunden für Kinder und Jugendliche zu erleben und daran teilzunehmen. Am siebten und letzten Termin werden Kenntnisse vermittelt, wie Yogastunden für Kinder aufgebaut sein sollten, was bei der Vermittlung zu beachten ist und wie einzelne Elemente des Yogas in eine Sport-Übungsstunde integriert werden können.

Termine

Der Kurs findet ab Mitte März an sieben Dienstagen jeweils von 19 bis 20.30

Uhr, bzw. das letzte Mal von 19 bis 21.15 Uhr statt.

Die Termine im Einzelnen:

11.3.03, 18.3.03, 25.3.03, 8.4.03,
15.4.03, 29.4.03, 6.5.03

Veranstaltungsort

Haus des Sports,
Georg-Brauchle-Ring 93,
80992 München

Kursleitung

Doris Schröter,
Yogalehrerin und Erzieherin

Teilnahme und Anmeldung

Die Teilnahme ist kostenlos. Teilnehmen

können alle in der Jugendarbeit Tätigen aus Münchner Sportvereinen und Jugendverbänden. Anmeldungen werden nach der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

Weitere Information und Anmeldung:
bei der Geschäftsstelle der MSJ,
Tel. 157 02 248 oder per
E-Mail: n.bader@msj.de

Nana Bader
Münchner Sportjugend

Immer mehr Teenager werden ungewollt schwanger

www.herzensdinge.de

Immer mehr Teenager werden ungewollt schwanger, darauf weist das bayerische Sozialministerium hin. Während im Jahr 1996 in Bayern 876 Schwangerschaften bei minderjährigen Mädchen gezählt wurden, waren es im Jahr 2001 bereits 1.655.

Wie das Ministerium berichtet, entschieden sich davon 850 Mädchen für und 805 Mädchen gegen die Schwangerschaft. Die Gründe für ungeplante Schwangerschaften bei Minderjährigen lägen Studien zufolge in der Vorverlagerung der sexuellen Reife, eines damit verbundenen früheren Beginns des Sexuallebens sowie unzurei-

chender Aufklärung und mangelnder Verhütungspraxis. Mit dem Ziel „Jugendliche für einen verantwortungsvollen Umgang mit Sexualität und Partnerschaft sowie für die Schutzbedürftigkeit ungeborenen Lebens zu sensibilisieren“ startete Ministerin Christa Stewens am 25. November eine neue interaktive Website

www.herzensdinge.de. Sie ist als Ergänzung der bereits bestehenden Beratungs- und Informationsangebote gedacht und wurde vom Sozialministerium in Zusammenarbeit mit den staatlich anerkannten Beratungsstellen für Schwangerschaftsfragen in Bayern entwickelt.

jpd vom 21.11.02



Foto: Phönix aus der Asche

Junge Autisten mit neuem Stück

Wildwechsel

Die Theatergruppe „Phönix aus der Asche“ hat am 29. und am 30.11.02 das neu einstudierte Theaterstück „Wildwechsel“ von Franz Xaver Kroetz im Kinder- und Jugendtreff „s Dülfer“ vor ausverkauftem Haus vorgestellt.

Das Stück setzt sich mit dem Thema Sexualität und Behinderung auseinander - auch heute noch ein Tabu-Thema. Anne Ziegler-Weispfennig, die die Gruppe seit ihrer Gründung leitet, ist es in eindrucksvoller Weise gelungen, das Thema zu bearbeiten und zu inszenieren.

Die Schauspieler - Jugendliche mit einem autistischen Handicap - haben den Text erstmals frei gesprochen. Es wurde deutlich, über welche sprachlichen und schauspielerischen Fähigkeiten die TeilnehmerInnen der Gruppe verfügen.

Der Autor des „Wildwechsels“ Franz Xaver Kroetz unterstützt die Arbeit des KJR seit Anfang der siebziger Jahre und hat der Theatergruppe erlaubt, sein Stück umzuarbeiten. Kroetz war bei zwei Proben anwesend und von der Umsetzung seines Stückes beeindruckt. Er sagte: „Es macht Spaß zuzuschauen. Wie diese Leute mit Sprache umgehen, wie sie den Text umsetzen, das ist faszinierend.“ Das begeisterte Publikum schloss sich dem Urteil des Autors an. Eine weitere Aufführung des „Wildwech-

sels“ gibt es am 21. Februar um 20 Uhr im Kinder- und Jugendtreff „s Dülfer“, Dülferstr. 34, 80933 München. Eintritt 8 Euro, ermäßigt 4 Euro, telefonische Anmeldung erwünscht unter 3 13 24 79

Mit dieser Vorstellung startet der KJR sein Programm zum europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung.

Inge Kreipe
Regionalleiterin Nord/West